

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 2.92, wo keine Post am Orte, Mfr. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abgabepreis beträgt für die einjährige Colonietheile oder deren Äquiva 30 Pf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppelzeile unter Text 1 Mfr. (Inl. für Verbandsmark.) Beleg- u. Verbandsm. 15 Pf. Anzeigen Familien-Notizen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 188.

Breslau, Sonnabend, den 14. August 1915.

26. Jahrgang

Franzosen und Italiener.

Von einem ehemaligen Kavallerie-Offizier.

Die verhältnismäßig große Ruhe, die die Franzosen gerade in der Zeit beobachten, in der die Russen sich in einer so mißlichen Lage befinden, läßt die Vermutung zu, daß die französischen Machthaber im Interesse ihres Landes eine größere Sparsamkeit mit dem Blute für notwendig halten. Ein solcher Gedanke muß sich ihnen ja aufdrängen, wenn sie die Zukunft Frankreichs nach dem Kriege in Erwägung ziehen. Frankreich ist der Staat, der am wenigsten große Überläufe vertragen kann, weil bekanntlich die Zunahme seiner Einwohnerzahl und sein Geburtenüberschuß über die Todesfälle nur gering sind. Während 1911 der Geburtenüberschuß im Deutschen Reich 740 000 betrug, belief er sich in Frankreich 1912 nur auf 55 000. Nun hat die französische Armee in diesem Kriege schon jetzt 400 000 Mann durch den Tod verloren. Auch wenn man annimmt, daß durch den Rest des Krieges nur mehr 100 000 Franzosen vom Tode hinweggerafft werden, so hat Frankreich am Schlusse des Krieges 500 000 von den Männern eingebüßt, die für die Fortpflanzung des Volkes am meisten in Betracht kommen. Das wird natürlich später in der Einwohnerzahl Frankreichs sehr deutlich bemerkbar werden. Ein Sinken um mindestens 2 Millionen ist für die nächsten Jahre nach dem Kriege sehr wahrscheinlich. Und beharren die französischen Frauen auch dann noch in ihrer bisherigen Abneigung, öfter Mutter zu werden, so wird die Sache für Frankreich in 20 bis 30 Jahren sehr bedenklich werden. Dann wird es in Bezug auf Einwohnerzahl auch hinter Italien, das jetzt einen Geburtenüberschuß von 500 000 hat, zurückgeblieben sein. Je mehr aber die Bevölkerung Frankreichs abnimmt, umso mehr wird dieses die Hilfe und die Freundschaft anderer Großmächte nötig haben.

Da der hysterische Kultus, den Frankreich mit den „geraubten Provinzen“ treibt, es an dem vernünftigen Schritt, nämlich an der Annäherung an das deutsche Reich, hindert, so ist sehr zu befürchten, daß unsere westlichen Nachbarn aus den Krallen Englands und Russlands nicht mehr loskommen, mögen sie auch für die Herrschaften jenseits des Kanals sehr wenig Sympathien besitzen. An der Seite des deutschen Reiches könnte die französische Republik ein vollkommen gesichertes und stolzes Dasein führen, während sie als Mitglied der Entente nur die Dienstmagd Englands auf dem Kontinent und der Geldautomat Russlands ist. Darüber, ob Frankreich von Italien direkte Hilfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz fordert, herrscht noch Ungewißheit. Daß es sie wünscht, ist sehr wahrscheinlich. Da ihm die englischen und die belgischen Truppen in seinem eigenen Lande sehr lieb sind, ja ihm sogar japanische Regimenter willkommen wären, ist ein Grund dafür, warum es gerade Italiener ablehnen sollte, nicht einzusehen. Aber Italien selbst dürfte wenigstens vorläufig keine besondere Lust zu einem solchen Abenteuer haben, denn seine Aktionen gegen Oesterreich sind bis jetzt nicht glücklich verlaufen. Bisher hat es sich eigentlich nur blamiert. Obwohl es seit 2 1/2 Monaten einen ausgesprochenen Eroberungskrieg führt, ist es noch nicht nennenswert vom Fleck gekommen. Die man Cadorna's Tagesberichte, so weiß man, obwohl sie natürlich sehr zu Gunsten Italiens frisiert sind, häufig nicht, wer denn da der Angreifer ist: die Italiener oder die Oesterreicher? In einigen Wochen wird die italienische Offensive gegen Oesterreich sowieso auf Monate zum Stillstand kommen, weil in den Hochalpen das Wetter und die Bodenverhältnisse schon Ende September, anfangs Oktober sich veran-

stalten, daß hier militärische Unternehmungen größeren Stils unmöglich werden. Der Zustand wird mehrere Monate dauern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Italiener während dieser Zeit ihre kriegerische Tätigkeit mehr auf den westlichen Kriegsschauplatz verlegen werden. Allerdings wäre die Entsendung einer Armee nach Frankreich für Italien gefährlich, so lange es Tirol nicht besetzt hat, da eine solche Armee durch eine aus Tirol hervorstechende österreichisch-deutsche Offensive von ihrem Heimatlande und ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten werden könnte. Schickt Italien hingegen an die Dardanellen eine größere Armee, so ist daraus ziemlich sicher zu schließen, daß es auf Unternehmungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz verzichtet, denn es ist nicht so stark, daß es zugleich auf drei europäischen Kriegsschauplätzen mit stärkeren Kräften eingreifen kann. Es ist ja nicht einmal imstande, seinen bisherigen Besitz in Tripolis zu halten, wo es das Innere bereits aufgab und seine Truppen in die besetzten Küstenplätze zurückzog. Italien hat sich überhaupt durch seinen Uebertritt zum Dreiverband in eine sehr fatale militärische Lage gebracht. Nachdem die Russen Niederlage auf Niederlage erleben, ist sein Krieg gegen Oesterreich nahezu aussichtslos geworden und im Hintergrunde droht die Sorge vor einer feindlichen Offensive, die es für Italien sehr gewagt erscheinen läßt, den Franzosen in Frankreich und den Verbündeten vor den Dardanellen zu helfen. Wäre es hingegen bei den Zentralmächten geblieben, dann ginge es ihm zweifellos viel besser. Es hätte ein schönes Stück Land erhalten und dabei sich viel Kosten und Blut erspart.

R. K.

In Gilmärschen vorwärts.

Auch der gestrige Tagesbericht der deutschen Heeresleitung meldet wieder große Fortschritte, die im Osten erreicht wurden. Wer den Siegeszug der deutschen Heere auf der Karte verfolgt, muß sich wundern, welche Strecken an jedem Tage durchschritten werden. Deutlich macht sich auch eine „Umgruppierung“ in dem verfolgenden Heere bemerkbar. Wieviel Russen dadurch noch am Rückzuge verhindert und gefangen genommen werden können, bleibt abzuwarten. Ueber Warschau hinaus sind unsere Truppen nun bereits in einer Entfernung, die der zwischen Breslau und Görlitz fast gleichkommt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschal's v. Radenski.
Die Verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Vertiefung.
Bei der Vorbewegung stießen die deutschen Marschkolonnen auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie ihren Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen kann, im tiefsten Elend freigegeben ist.

Berlin, 13. August. (Amtlich.) Unsere Marineflottillen haben in der Nacht vom 12. zum 13. August ihren Angriff auf die englische Küste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen in Harwich mit gutem Erfolge zerstört. Trotz starker Beschädigung durch die Beschießungen sind sie aber, gemäßigt zurückgezogen.

Der österreichische Bericht.
Wien, 13. August. (Amtlich.)
Russischer Kriegsschauplatz.
In Ostgalizien und im Raume von Wladimir-Wolynsk ist die Lage unverändert. Westlich des Bug fehlen unsere Truppen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wieprz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzyn gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Wlodawa.

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der lüstenländischen Front unternahm der Feind gestern und vergangene Nacht wieder einige Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cormons wurde mit Erfolg beschossen. Im Kärntner Grenzgebiete ist die Lage unverändert. An der Tiroler Grenze südlich von Schludersbach wird geläutert. Der feindliche Angriff war auch hier vergebens; die Verteidiger blieben im vollen Besitze aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Etel-tale vertrieb einer unserer Panzerzüge feindliche Feldwachen aus den Ortschaften Serravalle und Chizzola.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Oester. Feldmarschalleutnant.

Ein österreichisches U-Boot verloren.
Wien, 13. August. (Amtlich.) Unser Unterseeboot 12 ist von einer Kreuzung in der Nord-Adria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Besatzung versenkt. Am 10. August zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben Tage und am darauf folgenden belegten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagosa mit Bomben. Sie erzielten mehrere wirksame Treffer am Leuchtturm, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, in dem aufgestapeltes Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feuerndes Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demontiert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten eingetroffen.

Dstrolenka erobert.
Berlin, 13. August. Die militärische Lage ist im Westen unverändert und im Osten, so schreibt der „Bokalangeiger“, eigentlich auch, denn dort schreitet unsere Offensive wie schon seit geraumer Zeit glänzend vorwärts. Von dort sind in der Folge der Ereignisse nicht einmal alle Erfolge einzeln erwähnt worden. So erfahren wir beispielsweise, daß auch die Festung Ostrolenka bereits von uns eingenommen ist. Dagegen wird Ostwiec noch von den Russen gehalten. Die Festung ist zwar vollständig zerstört, aber der Feind hat an deren Stelle Feldbesetzungen angelegt, die wir noch nicht besetzt haben. Merkwürdigerweise sind trotz der amtlichen Berichte der österreichisch-ungarischen Heeresleitung Zweifel darüber entstanden, ob die Russen Zwangorod in seiner Gesamtheit verloren haben oder einen Teil noch halten. Demgegenüber können wir erklären, daß die Zweifel durchaus der Begründung entbehren. Ganz Zwangorod ist in unserer Hand.

Die Räumung Rigas abgeschlossen.
Stockholm, 13. August. Die Stimmung in Riga ist mehr als gedehnt. „Norwoje Bremen“ berichtet, daß bereits am 8. August alle russischen Einrichtungen und Anlagen von Riga fortgeführt wurden und die Räumung abgeschlossen ist. Die meisten Geschäfte sind geschlossen, mit Ausnahme der Schweregeschäfte. Nur die Eisenbahnstationen zeigen noch ein fortdauerndes Volksleben, weil sich dort immerfort eine Masse von Flüchtlingen aller Klassen und Stände drängt. Die eleganten Häuser im Zentrum sind leer und werden von den Bagabunden geplündert, weil viele Flüchtlinge in der Hast ihre Wohnungen zu schließen vergessen haben. Auch die Armen haben ihre Hütten verlassen.

Der deutsche Tagesbericht.
Großes Hauptquartier, 13. August 1915. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
In den Argonnen wurden mehrere französische Angriffe auf das von uns genommene Marinewerk abgeschlagen. Bei Trebrügge wurde ein englischer Wasserflugzeug heruntergeschossen, der Führer ist gefangen genommen.
Bei Rougemont und Semthelm (nordöstlich von Velfort) zwangen unsere Flieger je ein feindliches Flugzeug zur Landung.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschal's von Hindenburg.
Die Angriffsstruppen gegen Kolowo machten Fortschritte. Am Zawinnabschnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg.
Zwischen Marez und Bug ging es weiter vorwärts, obgleich der Gegner immer neue Kräfte an diese Front heranzuführt und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß.
Die Armee des Generals von Scholtz machte gestern 900 Gefangene und erbeutete drei Geschütze und zwei Maschinengewehre.
Bei der Armee des Generals v. Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangen genommen und neun Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschal's Prinz Leopold von Bayern.
Unsere in Gilmärschen verfolgenden Truppen haben kämpfend die Gegend von Sololow und — nachdem die Stadt Sieble gefangen genommen war — den Litwiec-Abchnitt (südlich von Mardal) erreicht.

Gefangenen-Austausch mit Rußland.

Kopenhagen, 13. August. Die Austauschleistung der deutschen und russischen Kriegsgefangenen hat, wie gemeldet, begonnen. In Tornea trafen 69 Deutsche und 191 österreichische Invaliden ein. Gleichzeitig kamen am Nachmittag in Treleborg auf dem Dampfer „Aerolus“ 245 gefangene Russen aus deutschen Spitalern und Internierungslagern an, unter ihnen ein General und sechs Obersten.

Saparanda, 13. August. Um 9 1/2 Uhr traf hier die erste Abstellung deutscher Austauschgefangener aus Rußland ein. Die Ergebnisse der Gefangenen sind recht traurige. Die Pflege war schlecht, was allerdings auf russisches Unvermögen zurückzuführen sein mag. Viele behielten 14 Tage lang den ersten Rotterband, andererseits amputierte man bei letzteren Geschwülsten. Ein Ungar geriet bei der Plünderung Karlsburgs mit seinem Lazarett in russische Hände. Er war auf dem Wege zur Besserung, aber der russische Arzt, der die Wunden besichtigte, ordnete an, ihm beide Beine abzunehmen, was auch ausgeführt wurde. Selbst russische Soldaten protestierten gegen das Verhalten der Ärzte. In Moskau war die Behandlung noch am besten, obwohl auch hier Arzneimittel, sogar Jod und Chloroform, fehlten. Die Provinzlazarett waren schlechter. In Nischni Nowgorod konnte man nicht einmal den Gipsverband. Alle verletzten Gliedmaßen wurden amputiert. Die Deutschen und Österreicher wurden von den Russen getrennt gehalten. Die Russen erfuhren angeblich eine bessere Pflege. Seuchen sind den deutschen Gefangenen im allgemeinen erspart geblieben.

Entfernung der Schulen aus Brest-Litowsk.

Stockholm, 13. August. „Stockholms Dagblad“ meldet aus Petersburg, daß der Gymnasialdirektor in Brest-Litowsk auf Befehl des Festungskommandanten die Maturitätsprüfungen unterbrochen hat, weil das Gymnasium nach Kiew übersiedeln müßte.

Protest der Ukrainer.

Der Bund zur Befreiung der Ukraine in Wien erläßt eine Protestklärung, in der es unter anderem heißt: „Die russische Kriegsführung hat für die Gouvernements Scholim, Kowno, Wolhynien und Podolien Maßnahmen angeordnet, die vollkommene Verwüstung und Entvölkerung derselben bezwecken. Es wurde nämlich von der russischen Kriegsführung befohlen, daß die gesamte Zivilbevölkerung dieser ukrainischen Gebiete ins Innere Rußlands verschleppt, Lebensmittel, Vieh und Feldfrüchte vernichtet, alle Ortschaften niedergebrannt werden. Ten aus der russischen Ukraine stromenden Flüchtlinge wurde ein Teil der Bevölkerung von Kriegsschauplatz bereits ins Innere Rußlands geschafft, wobei die Leute unter ärgster Not zu leiden haben und dem Hungertode preisgegeben werden. Da nicht weniger als 10 Millionen Menschen, darunter Frauen und Kinder, dadurch vor den Abgrund des schrecklichsten Elends gestellt werden, da eine solche Handlungsweise vom militärischen Standpunkte keinen Wert besitzt und die russische Armee bei der modernen Verkehrsmittel und Organisation der Verproviantierung vor der Verfolgung der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee nichts zu retten vermag, so erscheint dieses Vorgehen als eine barbarische Willkür und ein unerhörtes, in der Geschichte einzig dastehendes Gewaltsakt an der friedlichen ukrainischen Landbevölkerung. Angesichts seiner strategischen Wertlosigkeit kann dieser barbarische Akt nur politischen Beweggründen entspringen, nämlich der Absicht Rußlands, die blühenden ukrainischen Länder zu verwüsten, die ukrainische Bevölkerung zu dezimieren und einzuschüchtern, um auf diese Weise die Grundlagen zur Verwirklichung der ukrainischen Bestrebungen zur nationalen Selbstständigkeit zu zerstören und zu untergraben.“

Da die Ukrainer in den Grenzen Rußlands, unter dem Terror des russischen Regimes keine Möglichkeit haben, gegen dieses grausame Vorgehen Stellung zu nehmen, erhebt die ausländische Vertretung des „Bundes zur Befreiung der Ukraine“ vor der gesamten zivilisierten Welt einen feierlichen Protest. Dieses Vorgehen der russischen Regierung wird auch für die mit Rußland verbündeten Kulturvölker Westeuropas zur Schande werden, falls die Handlungen solcher Art bleiben und durch ihr Schweigen gutgeheißen.“

Es gibt noch Opferwillige!

Im Osten ist die Auswucherung der Offiziere und Mannschaften durch Hotelbesitzer und Kaufleute so groß, daß die Etappenkommandantur in Lissitz sich gezwungen gesehen hat der Polizei Mitteilung zu machen, daß die Besitzer von Hotels und Fremdenheimen für ihre Leistungen übermäßig hohe Entschädigungen und die Kaufleute unangemessen hohe Preise für ihre Waren den Offizieren und Mannschaften abnehmen. Die Polizei hat das Vorsteheramt der Lissitzer Kaufmannschaft auf diese Zustände hingewiesen und gleichzeitig auf die neue Bundesratsverordnung aufmerksam gemacht. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft spricht jetzt die Erwartung aus, daß diese Verordnung nicht gegen die Kaufmannschaft zur Anwendung kommen wird. Der Krieg dürfte, so betont das Vorsteheramt, unter keinen Umständen als Konjunktur angesehen werden, aus der der größtmögliche Gewinn herausgeholt sei. Vielmehr sei es vaterländische Pflicht, besonders bei Gegenständen des täglichen Bedarfs, sich mit Gewinnen zu begnügen, die neben angemessener Lebensführung des Unternehmers und seiner Familie den Fortbestand des Unternehmens sicherstellen. Diese Mahnung wird natürlich herzlich wenig nützen.

Freilassung der Verschleppten?

Frankfurt a. M., 13. August. Die Verhandlungen über die Freigabe aller Zivilpersonen, also auch der aus Elsaß-Lothringen, die etwa vor einem Jahre von den Franzosen als angebliche Geiseln weggeführt wurden, sind, wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, noch nicht abgeschlossen, sondern sie werden fortgesetzt. Frankreich habe auf die Freilassung bisher nicht verzichtet. Infolge der neuerdings getroffenen Maßnahmen glaubt man, einen günstigen Abschluß dieser Verhandlungen in absehbarer Zeit erwarten zu dürfen.

Fluchtversuch internierter deutscher Matrosen.

Kopenhagen, 13. August. (L. U.) Wie hierher gemeldet wird, versuchten in der vorletzten Nacht 25 Mann des in Frontheim internierten deutschen Ulfkreuzers „Berlin“ zu entfliehen, indem sie von dem Schiff ins Wasser sprangen, um schwimmend die Küste zu erreichen. Der Fluchtversuch wurde aber von norwegischen Wachen entdeckt, die auf die Flüchtlinge scharf schossen. Ein Teil der Geflohenen wurde von Booten aufgenommen, andere kehrten auf die „Berlin“ zurück. Mehrere Matrosen, die vermißt werden, sind wahrscheinlich von den Küsten der Wadeposten getötet worden und untergegangen. Von den Geretteten ist niemand verlegt.

kleine Kriegsnachrichten.

Sozialdemokratische Kundgebungen. Das Humanitätliebende, der Fraktionsführer der sogenannten Arbeiterspartei, der in der historischen ersten Sitzung der Duma das Kabinett Goremykin so scharf angegriffen hatte, daß das offizielle Stenogramm den größten Teil seiner Rede überging, und der Sozialistenführer Tschelische, dem verboten wurde, die Resolution seiner Partei zu verlesen, haben von fast allen russischen Arbeiterorganisationen, Zustimmungsadressen erhalten mit dem Hinweis, die russischen Arbeiter seien mit den beiden Abgeordneten völlig solidarisch.

Das neue holländische Landsturmgesetz, gegen das nur die Sozialdemokraten stimmten, führt die Dienstpflicht für alle Männer bis zu 30 Jahren ein, nicht bis zu 40 Jahren, wie es in dem ursprünglichen Regierungsentwurf hieß. Außerdem darf der Kriegsminister die Einziehung nur in dem Maße anordnen, als er jetzt dienende aus dem Dienste entläßt.

Eine Anzahl spanischer Intellektueller veröffentlichten ein Friedensmanifest, in dem sie ihrem Glauben an die Einheit Europas Ausdruck gaben. Sie wenden sich zugleich gegen die völlige Vernichtung irgend eines der kriegführenden Länder und appellieren an den Geist des guten Willens der Völker. Einen bekannten Sozialisten haben wir unter den Unterzeichnern nicht entdecken können.

Der zu den Reformsozialisten zählende Genosse Bissolati, der bei den italienischen Alpenjägern als Unteroffizier eintrat, wurde bei den letzten Kämpfen verwundet.

Die 300. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Jäger-Regimenter: 7, 10, 62, 154; Reserve: 62, 63; Landwehr: 7, 51. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Nr. 8 des VI. Armeekorps. — Jäger Nr. 6. — Kavallerie: Jäger zu Pferde Nr. 6. — Bioniere: 1 Nr. 6.

Geheimdiplomatie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht seit einigen Tagen, wie unsere Leser wissen, eine Reihe von außerordentlich interessanten Dokumenten, die in den amtlichen Archiven der belgischen Regierung gefunden wurden. Diese Dokumente enthalten einen Teil der geheimen politischen Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges. Sie zeigen auf das deutlichste, wie die Geandten der verschiedenen Staaten ihre besondere Diplomatie treiben und wie das auf eine möglichst versteckte und geheimnisvolle Art geschieht. Es gibt da keinerlei öffentliche Kontrolle und damit keinerlei Mittel, gegen Entstellungen und Verdrehungen beizeiten vorzugehen. Wir sehen ganz von dem besonderen Fall ab, weil seine grausamen Folgen so offen liegen, daß jedes Wort sich erübrigt. Aber wir möchten wünschen, daß die Öffentlichkeit diese Dokumente, die die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt und wenigstens für die Zukunft daraus die entsprechenden Lehren annimmt. Diese Lehren verstärken nur eine alte sozialdemokratische Forderung, mit der Geheimdiplomatie wie mit den geheimen Verträgen endlich zu brechen. Die geheimen Verträge und die Geheimdiplomatie sind seit Jahrhunderten, ja man möchte sagen, solange es eine menschliche Geschichte gibt, ein Kreuz der Menschheit gewesen, das abzuschnürten sie bisher leider nicht den Mut gehabt hat. Die Sozialdemokratie hat deshalb vom Anfang ihrer Politik an die Forderung aufgestellt, daß alle Staatsverträge und alle diplomatischen Verhandlungen genau so der Öffentlichkeit zur Kritik und Nachprüfung unterbreitet werden, wie die Gesetzesvorlagen und Verordnungen, die die innere Politik des Landes angehen. Es hat ja früher auch Zeiten gegeben, wo die innere Politik ganz in dem Stille erledigt wurde, in dem heute noch die auswärtige Politik erledigt wird. Es waren das die Zeiten des Absolutismus, der geheimen Kanzleien und der geheimen Kesseltöpfe, die über das Volk's Wohl und Wehe entschieden, ohne daß das Volk vorher etwas davon wußte. Ganz ähnlich liegt es jetzt noch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik. Die öffentliche Behandlung der auswärtigen Fragen in ihrem ganzen Umfang wird zugleich ein wesentliches Mittel sein können, Kriege zu verhindern. Wir sehen gerade an den jetzt veröffentlichten geheimen Dokumenten aus dem belgischen Archiv, eine wie unendliche Fülle von Mißverständnissen und bössartigsten Wirkungen allein dadurch zustande gekommen ist, daß der eine Gesandte über die Schritte des anderen getäuscht wurde, vielfach auch ohne Absicht, lediglich durch die Tatsache der Geheimhaltung der Briefe, Berichte und dergleichen. Wir sehen auch, wieviel Gutes hätte erreicht werden können, wenn die Völker rechtzeitig von den Absichten der Regierungen anderer Staaten offen unterrichtet worden wären und dadurch ihre Gefühle hätten nach den wirklichen Absichten der anderen Regierungen bestimmen können als nach den Nachrichten, die erst aus dritter und vierter Quelle mit entsprechender Färbung an die Öffentlichkeit kam. Wo aber man diese geheimen Dokumente anpackt, zeigt sich, daß die Gefahr niemals so sehr in ihrem sachlichen Inhalt liegt, als darin, daß dieser sachliche Inhalt geheim behandelt wurde und dadurch gerade den wichtigsten Interessenten verschlossen blieb. So mußte ein Wirrwarr nach dem anderen entstehen und eine Verleumdung die andere jähren. Die Geheimdiplomatie ist in auswärtigen Fragen von der gleichen ungeheuren Gefährlichkeit, wie es die selbstherrliche Kabinettpolitik in früherer Zeit und der Absolutismus in der inneren Politik war. Wer es deshalb mit einer friedlichen Entwicklung der Völker gut meint und alle Quellen nach Möglichkeit verschloßen möchte, die nach diesem furchtbaren Kriege einen neuen Weltkrieg heraufbeschwören könnten, muß die Geheimdiplomatie aufs schärfste und rücksichtslos bekämpfen und die Dokumente, die die deutsche Regierung jetzt aus den belgischen Archiven veröffentlicht, werden in diesem Kampfe ein neues und wichtiges Material bleiben.

Schlesien und Posen.

Fünf Kinder an giftigen Pilzen gestorben!

In tiefer Trauer wurden in Groß-Neudorf (Kreis Breg) eine Anzahl Familien durch mehrere plötzliche Todesfälle bestraft. Im Laufe des Montags und Dienstags erkrankten, wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, dort nach dem Genuß von Pilzen

gerichten eine Anzahl von Personen, die in den Wäldern des dortigen Umgegend selbst die Pilze gesucht und sich davon Mahlzeiten bereitet hatten. Am Montag fielen zunächst vier Verunglückte bei der Arbeit: Frau Emma Tonny et.; auch ihre Pflegekind, die siebenjährige Erna Vittorf aus Breg, erkrankte unter Vergiftungserscheinungen. Während die Frau jetzt außer Gefahr ist, konnte es ärztlicher Kunst nicht gelingen, das Leben des Kindes zu erhalten. Er erlag am Mittwochabend seinen Leiden. Am Dienstag erkrankte weiter in Groß-Neudorf die Familie des Dominikwärters Gernob. Die Frau befindet sich zurzeit mit einem Kinde im Krankenhaus zu Schreienberg; selber sind zwei weitere Kinder der schweren Vergiftung erlegen, während die gleichfalls erkrankte dreizehnjährige Tochter außer Gefahr ist. Auch die Familie des Oberförstlers Weidel ist nach dem Plagen erkrankt. Eine Tochter von elf Jahren, ein Sohn von sieben Jahren sind verstorben; ein Kind schwebt noch in Lebensgefahr. Für die schwergeprüften Familien gibt sich allgemein lebhaftes Bedauern kund.

Es muß erst durch die eingeleitete gerichtliche Untersuchung festgestellt werden, ob die von den so schwer heimge suchten Familien gegessenen Pilze an sich giftig, oder ob sie (wie dies fast allgemein ist, unter Umständen durch das letzte Hochwasser) verderben waren. Angesichts dieser äußerst betrübenden Vorfälle bedarf es wohl nicht erst erneuter Warnung, recht vorsichtig bei dem Sammeln von Pilzen zu sein.

Krieg, 14. August. Und doch ein Lebenszeichen! Am vermißt galt seit dem 28. August v. J. der Reservist Adolf Pfeiffer vom Landwehr-Regt. 51. Jetzt endlich, fast nach einem Jahre, erhielt seine Frau die erste Karte, daß er sich in Gefangenschaft in Ostasien befindet.

Reise, 14. August. Eine achtzigjährige Radfahrerin, Frau Choralist Schneider von hier feierte ihren 80. Geburtstag. Sie ist die erste Radfahrerin Deutschlands gewesen, eine Vorkämpferin für das früher noch stark verpönte Radfahren der Damen. Frau Schneider dürfte jetzt auch wohl die einzige achtzigjährige in Deutschland sein, die an jedem schönen Tage noch mehrere Meilen zu Rad zurücklegt.

Schweidnitz, 14. August. Ein Totgefangener, der schreibt. Der hiesige Dachdeckermeister Stra hat vor kurzem die Todesanzeige seines Pflege Sohnes, des Kriegsvollwärtigen Karl Ritter, der im Osten gefallen sein sollte, veröffentlicht. Die Nachricht darüber war an Stra von Kameraden des Ritter eingetroffen und durch Rückfrage auch von der Kompanie bestätigt worden. Jetzt traf eine Karte von dem Totgefangenen ein mit der Nachricht, daß er sich wohl und munter befindet, nachdem er einige Tage in russischer Gefangenschaft war, und zwar hatten ihn die Russen nach Warschau eingebracht, wo er bei dem Einzug der siegreichen Deutschen von diesen aus der Gefangenschaft befreit wurde.

Waldschütz, 14. August. Bandalen. Das Denkmal auf dem Wassenberge, das daran erinnert, wie Friedrich der Große vom 20. August bis 25. September 1761 mit 60 000 Mann gegen 180 000 Feinde standhielt und Schweidnitz schützte, ist beschädigt worden. Aus der Inschrift sind nicht weniger als zwanzig Buchstaben und Biffern losgehoben.

Gotteberg, 14. August. Selbstmord wegen verbotenen Schnaps genusses. Der Bergwälder Witten machte am Dienstag früh, weil ihm seine Angehörigen nicht 20 Pfg. zum Ankauf von Schnaps gegeben hatten, auf dem Boden seiner Kammer seinen Leben durch Erhängen ein Ende. — Viele Tränen werden diesem Selbstmörder wohl nicht nachgeweiht werden.

Ranhan, 14. August. O Lieb, so lang Du leben kannst! Im benachbarten Bichtenau fand eine seltsame Hochzeit statt; dort vernahmte sich der Bandwirt Wendrich aus Tiefenmünchhausen mit der verw. Frau Hengefell. Der Bräutigam ist 73 Jahre alt und die Braut zählt bereits 81 Jahre, macht zusammen 164 Jahre!

Kattowitz, 14. August. Von der Eisenbahn überfahren. Ein Fuhrwerksumfall, bei dem ein Pferd im Werte von etwa 2000 Mark getötet wurde, ereignete sich auf dem Eisenbahnübergange, nämlich des städtischen Schlachthofes zu Kattowitz. Das Fuhrwerk, ein Bierwagen, war jedoch durch die Schranke gefahren, als ein Zug heranbrause und das Pferd niederwarf. Es war sofort tot. Der Besatz sowie das Fuhrwerk blieben unbeschädigt. Der Schrankenwärter der Hauptst. die Schranke rechtzeitig geschlossen zu haben, während der Kattischer ausfragte, daß die Schranke offen gewesen sei, da er ja nicht hätte durchfahren können.

Kosel, 14. August. Das Hochwasser der Ober- und zwei Opfer gefordert. Zwei Söhne der Egentümer Kusch und Kullera in Landmierz bei Kosel gabelten mit einem Bretz auf einer mit starken Wassermassen angefüllten Weide herum. Sie verloren das Gleichgewicht, stürzten in die Fluten und beide wurden, obwohl Hilfe baldigst zur Stelle war, von den Wellen herausgezogen.

Rothowitz, 13. August. Schweine als Handgepäck. Im „Oberlohn. Wanderer“ lesen wir: Während von der 2. Wagenklasse erlaubt ist, das Mitführen von Hunden nur in besonderen Abteilen erlaubt ist, um die Jagdgäste der übrigen Abteile vor unangenehmen Belästigungen zu bewahren, dürfen in der 4. Klasse sogar Schweinchen mitgeführt werden. Den Tieren wird ein Sod über die Ohren gezogen, dieser oben zugebunden und das Handgepäck ist fertig. Während der Fahrt sind die borbigen Häufchen aber meist recht unruhig und da sie auch in Bezug auf Reinlichkeit ihre eigenen Ansichten haben, so gestaltet sich für die Mitreisenden eine solche Fahrt gerade nicht sehr angenehm. Es wäre zu wünschen, daß ebenso, wie in den höheren Wagenklassen besondere Abteile für Reisende mit Hunden, so auch in der 4. Klasse solche für Reisende mit Schweinen eingerichtet würden.

Eckstein's
No. 5
Trustfrei
beste 2 1/2 Pfg. Zigarette
AMECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN



Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Bimmerer Ernst Wünsche

Hubenstraße 59.

Tischler Kurt Schlape

Kranstraße 36.

Tischler Hugo Minkus

Matthiasstraße 102.

Ehre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. August.

Breslau ist nach wie vor Festung.

Die Kommandantur schreibt uns: „In weiteren Kreisen der Zivilbevölkerung ist der Irrtum verbreitet, daß Breslau nicht mehr Festung sei, und den für solche geltenden Bestimmungen und Beschränkungen nicht mehr unterliegt. Dem ist jedoch nicht so; Breslau ist vielmehr nach wie vor „Festung“ und unterliegt mit seinem gesamten Festungsbereich auch hinsichtlich den Bestimmungen der von dem Herrn Kommandanten am 31. Juli 1914 ausgesprochenen „Verschärfung des Belagerungszustandes“.

Frauen überall!

„Können Sie denn nicht arbeiten und etwas verdienen? Das geht doch nicht, das Sie müßig gehen; Sie müssen etwas tun.“ Wer kennt sie nicht, diese halb mahnenden, halb vorwurfsvollen Reden aus dem Munde ach so wohlmeinender Herren und Damen!

Dabei ist es wirklich gar nicht nötig, die Frauen und Mädchen zur Arbeit anzutreiben. Schon vor dem Kriege sahen wir mehr als 10 Millionen Frauen und Mädchen in allen möglichen Berufen, Läden und Fabriken. Und heute? Der Krieg hat weitere Millionen allüberall hineingetrieben.

Wo ist nicht heute die Frau! Es gibt fast keine Arbeitsstelle, wo nicht auch Frauenhände fleißig schaffen. Das fiel zuerst auf bei den Straßenbauarbeiten. Die Schotterarbeiten in den Krieg und Kriegswirtschaft geschaffen worden. Sofort traten ihre Frauen auf die Plattform und kassierten weiter. Es ging zuerst vielen gar nicht in den Kopf, daß nun eine Frau die Nachschicht ausübt, die Gelder einnimmt und den Wagen halten und fahren läßt. Doch wem fällt das heute noch auf? Wir haben uns längst daran gewöhnt.

Ja, wie uns gemeldet wird, ist man in Breslau zurzeit dabei, Frauen als Wagenführer auszubilden. Als es gelingen wird und die Frauen dem anstrengenden Dienst eines Wagenführers gewachsen sind? Wir möchten es für viele Frauen bezweifeln. Doch der Krieg bringt manches zutage, was vorher unmöglich schien.

Was müssen die Frauen und Mädchen heute in den Fabriken schaffen! Da stehen Frauen an eisernen Drehbänken und drehen Granaten ab, sie arbeiten in Gewerksfabriken und füllen Patronenhüllen.

Bei Straßenbauten sahen wir schon immer Frauen. Sie wuschen die Pflastersteine und vergossen die Fugen mit Zement. Jetzt haben die Frauen noch den Boden auf, um die rechte Unterlage für die Steine zu schaffen. Mit der schweren Spitzhacke in den Händen verdienen sie das tägliche Brot.

Trotz allem Widerstreben der Gastwirtsgehilfen ist die Frau heute Kellnerin mehr als je. In den meisten größeren Schankhäusern und Wirtshäusern werden heute von zarter Hand bedient. Kein Mensch sieht darin etwas Auffälliges.

Ein früher nie gekanntes Bild! Auf dem Ringe haben Frauen den Besen in der Hand und kehren den Platz als Arbeiterinnen des Magistrats. Die Gräbnerinnen des Magistrats beschäftigen Frauen als Aufsichtsbefehlshaberinnen und zum Begleiten der Gassen in den Straßenbögen.

Es fehlt an männlichen Fensterputzern. Da nehmen Frauen die Leitern über die Schuppen und gehen von Straße zu Straße, um die Schuppen rein und blank zu putzen. Auch im Verschönerungsgewerbe gibt es Frauen, die den Mann vertreten. Sie schneiden die Haare und rasieren, als hätten sie's stets getan.

Auf dem Kutscherboden ist die Frau nun auch zu treffen; sicher lenkt sie Pferd und Wagen. Und wie oft zieht die Mutter den schwer beladenen Handwagen und hinten stoßen ihre Kinder.

Ja, in der Tat, Frauen überall. Der Krieg macht's nötig. Millionen der jungen und reifen Männer stehen im Felde. Da müssen die Frauen und Mädchen an die Arbeit. Sie tun es gern und freudig, obwohl die Kinder zu Hause nicht weniger die pflegende Mütter brauchen. Es melden sich sogar mehr Frauen zur Arbeit, als offene Stellen vorhanden sind.

„Also man rede nicht immer: „Wollt Ihr nicht arbeiten gehen!“ Die Frauen haben ihre Pflicht von Anfang des Krie-

ges an getan und werden durchhalten bis zum Ende. Sie wissen und sagen sich: arbeiten wir, dann nützen wir uns und auch dem bedrängten Vaterland.

Anzeigepflichtiges Brotgetreide und Mehl.

Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung über das Anzeigen von Brotgetreide und Mehlvorräten aus Ernte 1915/16. Die Anzeige hat bis zum 20. August auf Vorbrücken zu geschehen, die in den Brotmarken-Ausgabestellen zu haben sind. Näheres im Anzeigenteil.

Beschlagnahme und Höchstpreise für Hülsenfrüchte.

Saltamtlich wird jetzt mitgeteilt, daß in den Reichsämtern in Verbindung mit den bundesstaatlichen Ministerien Erwägungen über Beschlagnahme und Höchstpreisfestsetzungen für Hülsenfrüchte aller Art schweben. Es sollen wichtige Maßnahmen bevorstehen, um eine weitere ungehinderte Preiserhöhung auf diesem Gebiet auszuschließen.

Diese Nachricht ist gewiß erfreulich, wenn sie auch — wie leider so vieles in der Nahrungsmittelversorgung — rechtlich spät kommt und im Augenblick noch garnicht abzusehen ist, wann diese „Erwägungen“ zum Abschluß kommen. Die Hülsenfrüchte waren während des ganzen Krieges bei den Spekulanten sehr beliebt. Es ist somit gekommen, daß die beliebtesten und nahrhaftesten Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Linjen und Erbsen, überhaupt nicht mehr aufzutreiben sind. Für die neue Ernte scheint man durch die angekündigten Maßnahmen eine Milderung herbeiführen zu wollen. Sie ist in der Tat, wie die Ankündigung selbst, nur möglich auf dem Wege der Beschlagnahme der neuen Ernte und der Höchstpreisfestsetzung.

Hoffentlich begnügt man sich aber auch nicht bei dieser Art der Regelung, die nur den Anfang und das Ende der Produktion trifft, sondern organisiert zu gleicher Zeit auch die Zwischenverteilung zwischen Erzeugung und Verbrauch, den langen Weg des Verkehrs. Gerade bei den Hülsenfrüchten ist der Verkehr eine Hauptursache der wachsenden Verteuerung gewesen. Jeder Händler und jeder Agent hat sein besonderes Schäfchen ins Trockene gebracht. Wird die Beschlagnahme gründlich durchgeführt, der Verkehr organisiert und werden Höchstpreise für den Kleinhandel festgesetzt, so werden gerade die Hülsenfrüchte für die unteren Klassen der Bevölkerung im kommenden Jahre billiger und einen Erfolg bieten können für manches, was wir uns der gewaltigen Preissteigerung wegen überhaupt versagen müssen.

Der städtische Arbeitsnachweis im Juli.

In der Männer-Abteilung kamen zu 51 am Anfang des Monats vorhandenen offenen Stellen 2079 neu hinzu, so daß zusammen 2130, darunter 516 Aushilfen zur Verfügung standen. Vermittelt wurden 1845 Stellen, darunter 482 Aushilfen; anderweitig Stellen erhalten haben 144 Bewerber, so daß im ganzen 1989 Arbeitskräfte untergebracht wurden und 510 in den neuen Monat übernommen wurden.

Die Frauen-Abteilung sollte im ganzen 3745 Bewerberinnen unterbringen. Es waren aber nur 1281 Stellen vorhanden, davon 633 Aushilfen. Vermittelt wurden insgesamt 1341 Stellen, davon 627 Aushilfen; abgemeldet haben sich und anderweitig Stellen gefunden 933 Bewerberinnen, so daß im ganzen 2304 Stellen fanden, während 1441 noch unterzubringen sind. Die Arbeitslosigkeit bei den Frauen und Mädchen ist also zur Zeit sehr groß.

Von der Oder

wird gemeldet, bis Breslau sind wieder gewöhnliche Wasserstandsverhältnisse eingetreten. Der Hochwassermeldebienst für diese Strecke ist deshalb eingestellt. Im ganzen ist das Wasser seit dem Höchststande um 3 1/2 Meter gefallen. Der Abfluss in den neuen Flußkanal hat nach einer Woche aufgehört.

Zuenerzulage für die Köpfer und Ofenseher.

Die Arbeitgeber im Köpfer- und Ofensehergewerbe Breslaus haben ihren Gefellen eine Kriegsteuerzulage von 20 Pf. für den Arbeitstag bewilligt. Die Lehrlinge erhalten eine wöchentliche Zulage von einer Mark. Bezahlt werden diese Zulagen vom 2. August 1915 an. Die Zugeständnisse verdienen anerkannt und nachgeahmt zu werden.

Lohnerhöhung im Buchbindergewerbe.

Es wird uns geschrieben: Die Forderung der Lohnerhöhung für die Arbeiter des Buchbindergewerbes und der Papierverarbeitungsindustrie, die vom Buchbinderverband mit Nachdruck vertreten wurde, hat zu Verhandlungen zwischen diesem und dem Arbeitgeberverband für das Buchbindergewerbe und verwa. Die Vereinbarung, wo eine Lohnminderung für die Arbeiter von 1,50 Mark wöchentlich für die Arbeiterinnen 75 Pf. bewilligt wurden. Ein Tarifvertrag, der die Löhne nach unten und die Arbeitszeit in der Länge begrenzt, wurde abgeschlossen. Allerdings zeigt die Höhe der festgesetzten Minimallohne nicht von einem besonders großen Entgegenkommen der Arbeitgeber. — Dienstag, abends 7 Uhr, werden sich die Arbeiter im Restaurant von Rätzer versammeln und sich mit dem Vortrage beschäftigen.

Wie steht's in Kasan?

Aus unserer Leserkreise wird auf das Gefangenenerlager in Kasan in Sibirien hingewiesen. Ausfälle wird bemerkt, daß von dortigen Kriegsgefangenen keine Nachrichten einlaufen. Von einem Gefangenen, von dem schon seit Monaten durch eine Liste bekannt ist, daß er sich dort befindet, ist nun als einziges Lebenszeichen eine gedruckte Karte ohne Datum in Breslau angelangt. Ob der Gefangene Geld ankommt, weiß man nicht, denn eine Besichtigung des Gefangenens ist noch Monaten nicht zu erwarten. Sollte Kasan zu den Lagern gehören, wo es am besten zu besorgen ist? Eine Untersuchung durch die Neutralen wäre hier vielleicht sehr angebracht.

Kürbis.

In der „Kriegslok“ schreibt Johanna Martin, Reiz: Kürbis hat noch lange nicht die Anzahl Freunde, die ihm gebühren. Er ist wohlfeil, nahrhaft und leicht fruchtend, sollte daher in keiner einfachen häuslichen Küche fehlen.

Zur Kürbissuppe schneidet man den Kürbis in kleine Stücke, kocht ihn zu Brei, rührt durch einen Durchschlag und vermischt ihn entweder mit Wasser, dem man Salz, Zitronenschale und ein Stückchen Butter beifügt, oder man gießt Magermilch zu und wirt mit einer Prise Salz, etwas ganzem Fett und Zucker. Eine kleine Beigabe von gar gebrühtem Reis ist sehr schmackhaft.

Kürbisgemüse bereitet man auf die gleiche Art, mit den gleichen Gewürzen, streicht es aber nicht durch ein Sieb und hält es dicklich. Klein geschchnittener Kürbis kann auf gleiche Weise wie andere Früchte eingemacht werden oder getrocknet mit anderem getrockneten Obst zusammen zum Kompott verwannt werden.

Fünf Tage Arbeit in den Spinnereien.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Einschränkung der Arbeitszeit in den Spinnereien, Webereien und Wirkerien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Gewinne, Gewebe, Wirkstoffe und Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute und Hanf hergestellt werden, auf fünf Tage in jeder Woche beschränkt.

Aluminium beschlagnahmt.

Das stellvertretende Generalkommando und die Kommandantur erlassen jetzt eine Bekanntmachung, laut der auch das Aluminium zu den meldeschpflichtigen und der Beschlagnahme unterliegenden Metallen gehört. Wir weisen auf diese Nachtragsverfügung hierdurch hin und machen darauf aufmerksam, daß nur „Fertigfabrikate“ in Aluminium mit einem Reingehalt von mindestens 80 Prozent für die Bestandsmeldung und Beschlagnahme in Frage kommen. Nicht betroffen von dieser Bestimmung werden Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind und keiner sicheren Abnutzung im Gebrauch unterliegen. Nicht von der Meldepflicht und Beschlagnahme betroffen sind solche für den Verkauf bestimmte Verbrauchsgüter. Die Nachtragsverfügung tritt heute am 14. August, nachts 12 Uhr, in Kraft.

Was ist „Korn“?

Vor der zweiten Ferien-Strafkammer mußte sich die Schanzwirtin Schögel von der Vestingstraße wegen Übertretung des Branntweinverordnungsverstoßes verantworten. Eines Tages, wo der Chemann der Angeklagten auswärts war, kam ein Schutzmann des Untersuchungsamtes in die Wirtschaft der Angeklagten und kaufte einen halben Liter „Korn“. Es wurden ihm dafür 40 Pf. abgefordert. Bei der chemischen Untersuchung stellte sich heraus, daß dieser Korn vorwiegend aus Kartoffelspiritus bestand und nicht einmal als „Kornverschnitt“ bezeichnet werden durfte. Als „Korn“ darf nur ein Destillat aus Körnern (Gerste, Roggen, Weizen usw.) bezeichnet werden. „Kornverschnitt“, der vorwiegend aus Kartoffelspiritus besteht, muß noch mindestens 25 Prozent „Korn“ enthalten. Die Angeklagte wurde zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt.

Vorjäger Zivi-Zivi!

Im „Breslauer General-Anzeiger“ fand kürzlich eine Anzeige, worin die Erlangung des Doktor-Titels angeboten wurde. Ein Leser, der sich meldete, erhielt als Oberbegriff eine Karte des Inhalts: „Sie erhalten die Auskunft über die Erlangung des Doktor-Titels, sobald Sie mit ganz neuen Ihren Studienangabe geschickter haben. Für die Auskunft sind 5 Mark einzulösen.“

Wem Anschein nach hat es der Auskunftgeber einzig auf die 5 Mark abgesehen. Also Vorsicht!

Zoologischer Garten.

Die gärtnerischen Schmuckanlagen des Gartens zeigen eine prächtige Entwicklung und erregen allgem. die Aufmerksamkeit der Besucher. Besonders schön wirkt die Reife der hochstämmigen Fuchsen, die inmitten der in Farbe, Form und Größe sehr verschiedenartigen Begonien stehen. Die Schmuckpflanzen stehen noch in voller Blüte, ebenso die sehr großen Korallensträucher auf dem Schmuckbeet hinter dem Affenhaus. Die in den Außengässchen des Vogelhauses erbrüteten grünflügeligen Leichhühner und die Lachmöse haben fast die Größe der Eltern erreicht, weichen aber in der Färbung von diesen noch ab.

Sonntag ist billiger Eintrittspreis. Erwachsene zahlen 30 Pf., Militär 20 Pf., Kinder unter zehn Jahren 10 Pf. Von 4 Uhr nachmittags ist Konzert von Mitgliedern der Stadtheaterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Müller.

* Die Näh- und Stichtube des Breslauer Armenpflegerinnenvereins, Basteigasse 7 I, beschäftigt kräftliche und ältere Frauen und Mädchen mit Ausbessern und Wäschnähen, und zwar unter sachverständiger Leitung. Außer dem Neuanfertigen und Ausbessern aller Arten von Wäsche, wird auch schadhafte Damen- und Herrengarderobe wieder in Stand gesetzt. Cardinen werden gestopft, Steppdecken erneuert usw., alles sauber und preiswert. Aufträge nimmt die Leiterin an von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr. Telefon Nr. 3542. Voten zum Holen und Abtragen der Wäsche sind vorhanden.

* Aufbeschlagprüfung. Die nächste Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Aufbeschlaggewerbes vor der staatlichen Prüfungskommission in Breslau ist Donnerstag, den 14. Oktober, in der Werkstätte des Schmiedemeisters W. Billmann, Margaretenstraße 11.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

* Eröffnungsvorstellung im Lobe-Theater. Der Vorverkauf für die drei Opernvorstellungen im Lobe-Theater am 28., 29. und 30. August beginnt Sonntag, den 15. August, vormittags von 10—11 Uhr, an der Kasse des Lobe-Theaters, die von jetzt ab täglich von 10—11 Uhr und von 4—6 Uhr geöffnet ist. Es wird dringend gebeten, die noch nicht abgekauften Gruppen-Abonnements baldigst an der Kasse des Lobe-Theaters in Empfang nehmen zu lassen, da starke Nachfrage ist. Die nicht abgekauften Karten müssen sonst anderweitig vergeben werden.

* Die Direktion hat als erste Heldin Fräulein Carola Bauer und als erste Sentimentale Fräulein Hilbe Wall verpflichtet. Fräulein Wall wird in „Egmont“ als Märchen, Fräulein Bauer als Regentin zum ersten Male auftreten. Der neueste erfolgreiche Schwank „Die Diener lassen bitten“, von Eugen Ritter und Toni Zimpeloven, wurde für das Lobe-Theater erworben.

* Schauspielhaus. Heute Sonnabend und morgen Sonntag finden Wiederholungen der äußerst humorvollen Schwantheil „Herrschastlicher Diener gesucht“ statt, mit dem unverwundlichen Hans Wagmann in der Hauptrolle des Pseudo-Dieners. Die Wiederholungen beginnen um 8 Uhr und finden bei den bekannten ermäßigten Kriegspreisen statt.

* Victoria-Theater. Morgen findet die letzte Sonntagsvorstellung von „Pflaume als Infantin“ statt. Anfang 8 Uhr. Von 6—8 Uhr Konzert im Garten. Montag zum 16. Male: „Pflaume als Infantin“ mit Frau Blahheim.

* Festgarten. Im Garten: Morgen Sonntag 2 Gala-Vorstellungen nachm. 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen das glänzende Programm mit 11 Spezialitäten. Unter anderem: Elly del Sarton, Kunstschwimmin; Rattenfänger von Hameln mit seinen wunderbaren Tricks; Ratten und Katzen; Otto Seelke, Humorist usw. Ab 16 h. M. neues Programm.

* Parkgarten. Heute Sonntag großes Konzert des Kapellmeisters. Anfang 4 Uhr.

Kasernen und Kirchen.

Druckerei-Quartier, 6. 8. 15.

In dem bisher von den Deutschen besetzten russischen Gebiet sind Kasernen und Kirchen die auffallend sichtbarsten Zeichen der Mächte, auf welche sich das zaristische Regime stützt. Man sieht die rote die West gestrichelte Postkarte dazu, dann ist die Dreiecksform der Kasernen zusammen, deren sich die herrschende Oberschicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Gestaltung der Verhältnisse nach ihren Wünschen und Wünschen bedient. Namentlich betrachtet ist hier alles großzügig angelegt: in den Städten und Dörfern weite Plätze, breite Straßen und in den besseren Stadtkasernen, in allen öffentlichen Gebäuden große Zimmer. Nur auf die Proletariatwohnungen in den Kasernen und Dorf hat der Begriff von Geräumigkeit und Großzügigkeit keine Anwendung. Im großen, weiten, endlosen Gebiet mit gewaltigen Mäßen, gänzlich unbenuzt, aber doch kulturfähigem Boden wohnen die Leiharbeiter und Stadtproletariat in den erbärmlichen Kammern rubeulose zusammengekauft. In den Städten wohnen sie entweder auf engen, schmalen und schmutzigen Höfen, in elenden Gassen, sonst in schlichten Holzhäusern an der Peripherie.

Die Bedürfnislosigkeit ist den armen Unterleuten des Zaren so zur Gewohnheit geworden, daß sie auch im Felde über das bescheidenste Maß bei der Anlage von Unterkünften nicht hinausgehen. Sie sind zwar Meister im Bauen und Schützensachen, aber auf Wohnlichkeit und Bequemlichkeit legen sie dabei kein Gewicht. Die von ihnen verlassenen Gräben, Unterstände und Feldhöfen sind

in russischen elende sündige Dörfer,

in die man hineintricken muß. Die Anlagen der Deutschen nehmen sich dagegen aus wie Schmucke Villen und Paläste. Noch niemals bemerkte ich, daß deutsche Soldaten in die Unterstände der besetzten Russen eingezogen wären. Heute war ich auf der vor einigen Tagen eroberten Höhe 223 Ost, an der Front zwischen Suwalki und Nalabar. In einer Mulde, wunderbar geschützt, hatten die Russen ihre Häuser eingegraben, in denen sie monatelang gehaust. Trotz der günstigen Lage bauten die Deutschen an anderer Stelle sofort mit großem Fleiß geräumige Unterstände mit Türen und Fenstern, mit Wandbeschaltungen und Bodenbelag. Lieber hätten sie draußen kampiert, als in

die russischen Erdhöhlen hineinzutreten. Und so steht man an vielen Stellen in unmittelbarer Nähe der verlassenen Feldbesatzungen der Russen neue, viel größeren Wohnstätten und Unterstände der Deutschen genügende Unterstände und Wohnhäuser.

Am meisten Raum, die schönsten Plätze, viel Komfort und gutes Material verwendet man in Rußland für den

Bau von Kasernen und Kirchen.

Es sind im allgemeinen die besten Stiergebäude der Stadt. Zuallererst ist es von geräumigen, hohen und luftiggestellten Kasernen fast eingeschlossen. Sie nehmen mehr Platz ein, als die ganze übrige Stadt zusammen. Das der Stadt Kugulow vorgelagerte Kasernenamt, ebenfalls stattliche Stiergebäude, nimmt sich aus wie ein prächtiger Vorort mit Palästen im Vergleich zu den jüdischen Gassen. Und überall fällt die Staltigkeit und Pracht der meistens mit fünf, zuweilen mit zehn Zimmern geschmückten russischen und den ebenfalls imposanten polnischen Kirchen auf. Es gibt kaum ein Dorf, das nicht als schönes Schmuckstück in elender Umgebung sein heil in die Landschaft hinausleuchtendes Kirchenlein hätte. Und viele der prächtigen Gotteshäuser bergen einen Reichtum an Ausstattung. An den eigenartigen, aus Metall gegossenen, übergoldeten Heiligengittern, an den Chören und Altären ist vielfach eine Unmenge von Gold verschwendet worden. Und in dieses Edelmetall spielt die Sonne auf den Kuppeln und Kreuzen der Kirchen. Aus dem Stil der Kirchen des heiligen Rußlands und aus ihrem inneren und äußeren Schmuckwert drängt der Byzantinismus. In jeder auffälliger Weise ist das der Fall bei der mit vornehmlichem Eifer ausgeführten Kathedrale in der Garnisonstadt bei V. b. u. Mit ihrer Wichtigkeit und übertriebenem Ornamentik behält sie sich aus der Umgebung von mächtigen Kasernen, dem prächtigen Admiralsgebäude und dem luxuriösen Offizierskasino noch imposanter und überragender heraus. Die Vorderseite, die den weiten, mit feiner Eisengittern versehenen Raum für die Gläubigen vom Allerheiligsten trennt, ist aus mächtigen, schwebelhaft geschmückten, stark vergoldeten Portalen gebildet. Aus vergoldeten Rahmen bilden die Heiligen von den Seitenwänden; von Gold strahlt das Allerheiligste mit marmorernem Unterbau. Die kleineren transportablen Einrichtungen scheinen sorgfältig geordnet zu sein. Man sieht sich in die

Zauberwelt von Tausend und einer Nacht

berstet. In solchen Räumen wird das Gemüt gebannt und nach dem Willen der Popen gelenkt, ununtersetzlich. Es ist ein unheimlicher Kontrast, wenn man vor bergelassenen Prachtbauten hausenweise verirrte Weiber, vorinnen, in trübseligem Gebet versunken, die heimlich gekleideten Menschen sieht, denen Not und Entbehrung aus dem Gesicht schauen. Mit Ausnahmen und Ausnahmen sind die Menschen hier alle fromm; der Jude sowohl wie der griechisch-orthodoxe Russe und der römische Pole; der Jude äußerlich weniger als der Russe und Pole. Den Leuten sieht man oft mit dem Rosenkranz um den Hals durch Feld und Straßen wandern, draußen vor den Kreuzen knien.

Aber die Kirchen v. führen nicht,

schlingen nicht das Band der Nächstenliebe um die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse. Der Russe betrachtet die Polen und Juden, der Pole ist der Feind des Juden und umgekehrt. Der eine spricht gehässig von dem anderen. Selbstverständlich spielen bei diesen von der russischen Regierung geführten und gegen das Volk ausgeübten Feindschaften und Gegenstände wirtschaftliche Interessen hinein. Der Russe wird den Polen und Juden gegenüber bevorzugt; die Beamtenstellen bis herab zum mächtigen und gefährlichen Polizisten und Hauspion sind ihnen vorbehalten. Der am meisten verfolgte und unterdrückte Jude, der mit seiner überlegenen Intelligenz und Anpassungsfähigkeit den Handel beherrscht und trotz seiner Gebundenheit und Rechtlosigkeit immer Geschäfte zu machen versteht, oder als Handwerker den anderen das Wasser abgräbt, zieht damit den Neid auf sich. Die Intoleranz der Kirchen wirkt den Neid mit dem religiösen Tugendmantel. Die Allgewalt der christlichen Liebe fesselt in den Pogromen ihre blutige gehässigen Organe; der Russe verkoppelt seine bevorzugte Stellung mit seinem heiligen orthodoxen Glauben, und der Pole vertritt seine wirtschaftlichen Interessen hinter dem Anspruch für die allein seligmachende Kirche. Solange man die breiten Massen des Volkes also beschäftigt, ihre Aufmerksamkeit von den wahren Ursachen ihrer Not und ihres politischen Elends abhalten kann, steht das Gebäude der herrschenden Oberschicht auf festem Grund.

D. W. E. I., Kriegsberichterstatter.

Vom Breslauer Frühmarkt

wird berichtet: Gestern Sonnabend wurden die folgenden Preise für die gebräuchlichsten Gemüsearten gezahlt. Zum Vergleich sind wieder die am 10. August ermittelten Preise daneben angegeben:

Art	Menge	Preis am 14. August	Preis am 10. August
Mohrrüben	12 Bund	0,50—0,70 Mk.	0,50—0,50 Mk.
Oberrüben	1 Schock	0,50—1,20	0,50—1,20
Kartoffel	1 Mandel	1,20—2,00	1,50—2,20
Weißkohl	1 Stück	1,00—1,80	1,20—2,00
Wasserkohl	1 Stück	0,80—1,40	1,00—1,80
Schnittbohnen	10 Pfund	1,20—1,50	1,40—1,50
Zwiebeln	1 Zentner	15,00—18,00	18,00—20,00

Beim Vergleich kann festgestellt werden, daß die Preise für die Kartoffeln durchweg erheblich heruntergegangen sind; im übrigen haben sich die Preise ungefähr auf gleicher Höhe gehalten.

An Kartoffeln waren am Sonnabend auf dem Frühmarkt etwa 750 bis 800 Zentner vorhanden. Der Preis bewegte sich zwischen 4,25 und 4,75 Mk. für den Zentner.

Markthallenpreise. In den hiesigen Markthallen wurden heute nachstehend angegebene Allverkaufspreise ermittelt: Ihnen sind wieder die aus dem Vorjahr ermittelten Preise gegenübergestellt.

Art	Menge	Preis am 14. 8. 1915	Preis am 14. 8. 1914
Mohrrüben	1 Bund	8—10	8
Oberrüben	1 Mandel	15—50	20—25
Kartoffel	1 Stück	10—20	20
Weißkohl	1 Stück	10—20	15—20
Wasserkohl	1 Stück	6—15	12—15
Schnittbohnen	1 Pfund	15—20	20—25
Zwiebeln	1 Pfund	25	15

Der Vergleich ergibt, daß die Preise im allgemeinen einander gleichen; nur die Preise für Oberrüben und Zwiebeln sind in diesem Jahre höher.

Bom Stadthaus. Nicht aus dem Keller eines Lagerweins in städtischen Gassen hatten Mannschaften reichlich eingedrungenes Wasser auszusumpfen, sondern das unter dem Speicher in einem Sammelbrunnen eingedrungene Grundwasser zu entfernen. Der Keller des Speichers ist, wie bei früheren Hochwässern, so auch diesmal vollständig trocken geblieben.

Am 160. Karl bezogen. Ein Sichelwäcker hat sich in der Nacht zum Mittwoch im hiesigen Kaufmannscafé an der Frankfurter Straße im dritten zum Schlaf niedergelassen. Als der Mann erwachte, war seine schwarze lederne Frackjacke mit 160 Mark Papiergeld gefüllt.

Sagt die Kinder nicht auf die Fenster Letzten. Am Freitag nachmittags ist im Grundhaus Berliner Straße 80 ein zwölfjähriger Knabe aus dem Fenster des ersten Stocks in den Hof gesprungen. Der Knabe erlitt eine erhebliche Kopfverletzung und wurde von herbeigekommenen Samaritern der Feuerwache ins Allerheiligen-Hospital gebracht.

Selbstmord durch Alkoholvergiftung. Am Donnerstagabend vergiftete sich ein 43jähriger Kohlenhändler in seiner Wohnung Gütshäuser Straße 71 durch Trinken von Bernsteinalkohol. Seine Frau bemerkte es leider erst, als es schon zu spät war. Constatante der Feuerwache wurden herbeigekommen, die den Mann mit dem Kammeramt ins Benzol-Haus-Krankenhaus brachten. Auf dem Wege fand er jedoch an den Folgen von Alkoholvergiftung.

Ein Schüler als Schmeichele. Der 13 Jahre alte Sohn eines Beamten aus der Südvorstadt, der seit langer Zeit im Felde steht, ist so entgleist, daß er sich auf Diebstahl und Einbruch verlegt. Die Kriminalpolizei hat ihn am Freitag festgenommen. Der Junge hat 8 Tag rabidierfähige verübt, ferner 2 „Kote Kreuz“-Sammelbüchlein gestohlen, ihres Inhalts beraubt und eine Büchse benutzt, um als Beauftragter des roten Kreuzes für sich Gelder einzusammeln. Außerdem hat der Bursche bei Gebrauchsdiebstahl zwei Sparkastenbücher und zwei Uhren usw. gestohlen.

Gegen die Ausfuhrpolitik Rumäniens.

Rumänien, das in seinen Getreidevorräten förmlich zu ersticken droht, hat jetzt das bei Beginn des Krieges erlassene Ausfuhrverbot aufgehoben, verlangt aber hohe Ausfuhrzölle in der Form von Exportgebühren. Dagegen wendet sich die „Post. Ztg.“ mit folgenden Sätzen:

Wir sind weit davon entfernt, in diesem Verhältnis ein Entgegenkommen Rumäniens zu erbitten. Die einzige Antwort darauf kann die sein: Getreide aus Rumänien ist den Bestimmungen der Höchstpreise zu unterwerfen, sollte also so lange nicht in Deutschland eingeführt werden können, als Rumänien die Ausfuhrzölle aufrecht erhält, die eine unverhüllte Erpressung bedeuten. Ein Staat, der in seinem nicht ausführbaren Getreide ersticht, kann uns nicht ungebührliche Bedingungen vorschreiben, wenn wir bereit sind, ihm Getreide abzunehmen. Rumänien hat zur Zeit, als wir unsere bürgerliche Bevölkerung zu strenger Sparsamkeit im Brot- und Mehlerbrauch anhalten mußten, die Getreideausfuhr verboten und vorher angekauft Getreide nicht mehr über seine Grenzen gelassen. Heute sind wir wegen Befriedigung unseres Bedarfs nicht mehr in Sorge. Wir können leicht auf Rumäniens Getreide verzichten, und es ist notwendig, daß man sich zu diesem Verzicht entschließen zeigt, bis die rumänische Regierung auch die letzte Einschränkung der Ausfuhr aufhebt.

Die wirtschaftlichen Folgen des ersten Kriegsjahres in Frankreich.

In einem Rückblick auf das erste Kriegsjahr sagt der Pariser Berichterstatter des „Aftenposten“ in Christiania: Frankreichs Kriegsausgaben überstiegen die 24 Milliarden, sein Handel und Warenverkehr gingen auf die Hälfte zurück. Während der sechs ersten Kriegsmomente allein war der Wert der ausgeführten Waren um 1925 Millionen Franken geringer als in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1913. Sogar der Wert der Einfuhr zeigt einen Rückgang von 859 Millionen. Gleichzeitig gingen die Steuererträge um 100 Millionen und die Staatseinnahmen um mindestens 30 Prozent zurück. Der Grundwert der von den Deutschen besetzten Gebiete Nord- und Ostfrankreichs sei mindestens auf 900 Millionen Franken zu veranschlagen. 78 v. H. der französischen Kohlenproduktion erfolge in den von den Deutschen besetzten Zonen, ebenso 77 v. H. der Metallindustrie und 70 v. H. der Stahlproduktion. 34 v. H. von Frankreichs Reichsinnenerwerb lag in diesem Augenblick hinter der deutschen Front zurück. Drei Millionen Fraktionen erlitten in Frankreich infolge des Krieges monatlich mindestens 160 Millionen Franken Armeunterstützung durch den Staat. Unberechenbar, fährt der Berichterstatter fort, Frankreich hat den Schrecken des Krieges im ersten Jahre zu fühlen bekommen. Wohl wäre es verständig und fast natürlich, wenn nun allmählich Müdigkeit und eine gewisse Hoffnungslosigkeit in Frankreich über diesen endlosen Krieg sich geltend machen würden. Es läge ja so aus, als ob die heutige Hoffnungslosigkeit unerträglich sei. Sie liege da, ganz genau wie Mitte September 1914. Die Armees des Kronprinzen arbeitete hartnäckig daran, Verbund zu umschließen. Arros und Coignas wurden täglich bombardiert, und die Höhlenbewohner in den Schuppengebäuden benutzten einander nicht auszusuchen. Jüngere Mitteilungen seien unheimlich gleichlautend geworden. Der Berichterstatter fragt: So steht Frankreich heute? Was sagt das französische Volk, da Paris ja nicht Frankreich und die Pariser Presse ja nicht die Ermahnungen entgegen von Paris widersteht?

Gewerkschaftliches.

Transportarbeiter-Verein.

Die Verwaltungsschleife Breslau des Deutschen Transportarbeiter-Vereins hat am 12. August ihre Quartalsversammlung abgehalten. Die Versammlung gab den Geschäftsbericht und bewertete, daß bis jetzt schon 61 Kollegen gekollert sind, 1837 Kollegen sind eingezogen. Der Mitgliedsbestand betrug 1700 am Schluß des Berichtsjahres. Während des Quartals waren 47 Neuzugänge zu verzeichnen. Es wurden an die Handlungsbücher, das Konto der Expeditionen und die Handlungsbücher der Expeditionen übergeben. Die Handlungsbücher und der Expeditions-Bericht wurden mit 1000 Mark an die Kassiererei übergeben, aber eine Zinsenabgabe konnte nicht abgeben werden. Der Kassierer des Vereins hat die Expeditionen mit 25 Prozent mit 50 Prozent angesetzt zu bezahlen. Die Expeditionen wurden mit 25 Prozent angesetzt, die Expeditionen wurden mit 25 Prozent angesetzt.

Parteiangelegenheiten.

Drei Monate Gefängnis wegen Auslieferung.

Am Freitag fand vor der Oberfeld der Strafammer die Verhandlung gegen unseren Genossen, Redakteur Otto Liebherr, wegen der bekannten Friedensnummer der Monatschrift „Proletariat“ statt. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Nach mehrstündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwalt ein Jahr drei Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung. Das Gericht verurteilte Genossen Liebherr wegen Auslieferung und Vergehen gegen die Verordnung des Generalkommandos über die Vorlegung von Zeitschriften zu drei Monaten Gefängnis. Die weitere Anklage gegen Liebherr auf Aufforderung zur Insubordination hat das Gericht fallen lassen.

Zum württembergischen Parteikonflikt. Anlässlich der Beschwerden, welche der Vorstand des alten Stuttgarter Ortsvereins und der Vorstand des Wahlvereins für den Reichstagswahlkreis Göttingen-Gmünd gegen die vom Parteivorstand getroffenen Maßnahmen eingereicht hatten, wurde über die Einzelheiten des württembergischen Parteikonflikts in Sitzungen der Kontrollkommission verhandelt. Am 27., 28. und 29. Juli ds. Js. in Stuttgart stattfanden. Im Schluß der Verhandlungen beschloß die Kontrollkommission den Beschwerdeführern folgenden Bescheid zu geben:

Werle Genossen!

Aus den Verhandlungen über Ihre Beschwerde gegen den Parteivorstand haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie die Bedingungen für eine Einigung, Bedingungen, die bisher die Einigung verhindert haben, nicht mehr in allen Punkten aufrechterhalten und sonach zu neuen Einigungsverhandlungen die Möglichkeit bieten wollen. Wir haben daher beschlossen, die Entscheidung über Ihre Beschwerde vorläufig auszusuchen, und stellen Ihnen anheim, den Parteivorstand um die Einleitung neuer Verhandlungen zur Verbeisführung einer Verständigung zu ersuchen. Mit Parteigrüß!

Die Kontrollkommission.

Der Kreisvorstand für den Reichstagswahlkreis Göttingen-Gmünd hat sich der Anregung der Kontrollkommission entsprechend, wegen neuer Einigungsverhandlungen zur Verbeisführung einer Verständigung an den Parteivorstand gewandt.

Briefkasten.

A. M. Um Ruhe zu haben, empfehlen wir, den Schlüssel herauszugeben. Laut Gesetz müssen Sie selbstverständlich die rückständige Miete zahlen oder sich Sachen pfänden lassen. Verachten Sie doch, sich mit dem Wort zu einigen, denn beim Klagen kommt gewöhnlich nicht viel Gutes heraus.

A. G. Die Kriegsunterstützung für das uneheliche Kind beträgt ebenso wie für die anderen Kinder monatlich 8 Mk.

100 G. Gemäß, die Birkin muß Ihnen für jeden Monat die 18 Mark auf die laufende Miete quittieren. Aber, geschieht das nicht, dann heißt es klagen, was doch für arme Leute vielfach unmöglich ist. Abgesehen davon, weiß man auch nie ganz sicher, wie das Gericht entscheidet. Daß Sie schon beim Kriegsmietamt waren, ruhten wir nicht. Kommen Sie mit dem Mietbuch in unsere Sprechstunde oder gehen Sie ins Arbeiter-Ekretariat.

Trusfreie Zigaretten

Westend	Deutsche Helden	Vielliebchen
4 Pf	3 Pf	2 Pf
Lafeme, älteste deutsche Zigarettenfabrik		

Mit vielen

tausend Mark Verlust

verkaufen wir
Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
in unserer Abteilung

Damen-Bekleidung

Jackenkleider

aus Waschstoffen

im regulären Verkaufswert bis 19.50 . . . jetzt **3⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 39.— . . . jetzt **8⁹⁰**

aus farb. Wollstoffen

im regulären Verkaufswert bis 39.— . . . jetzt **9⁷⁵**
im regulären Verkaufswert bis 53.— . . . jetzt **16⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 78.— . . . jetzt **29⁰⁰**
im regulären Verkaufswert bis 200.— . . . jetzt **39⁵⁰**
darunter die teuersten Modelle

aus Seidenstoffen

farbig und schwarz

im regulären Verkaufswert bis 58.— . . . jetzt **19⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 85.— . . . jetzt **29⁰⁰**
im regulären Verkaufswert bis 120.— . . . jetzt **49⁰⁰**

Schwarze

Seidenmoiréjacken

im regulären Verkaufswert bis 15.— . . . jetzt **4⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 19.50 . . . jetzt **8⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 26.— . . . jetzt **12⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 48.— . . . jetzt **27⁵⁰**

Röcke

Backfischröcke aus weißem Waschstoff . . . **1⁹⁰**
weiße und farbige Waschröcke . . . 5.90, 3.90, **1⁹⁰**
schwarz-weiß karierte Waschröcke . . . **1⁹⁰**
farbige Sommer Röcke . . . 4.90, **2⁹⁰**

Jedes Stück im doppelten und noch höheren Wert

Große Posten

Blusen

schwarz-weiß kariertes Waschstoff **95 Pf.**
weißer Waschschieferstoff 1.90, **95 Pf.**
weiße Waschseide im regulären Verkaufswert bis 12.50 jetzt **4⁹⁰**
weiße Waschseide im regulären Verkaufswert bis 19.50 jetzt **8⁵⁰**
weiß Crêpe de chine im regulären Verkaufswert bis 12.75 jetzt **6⁹⁰**
farbige Seidenblusen, weit unter Einkaufspreis 19.50, 14.50, 9.50, 5.90, **3⁹⁰**
farbige halbwollene und wollene Blusen 6.90, 4.90, 3.90, **1⁹⁰**
Chiffonblusen, Modellblusen im Preise herabgesetzt ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert

Ein Posten Oberhemdblusen
aus Perkal und Zephistoffen . . . 2.45, 1.75, **1²⁵**

Ein Posten

elegante Kleider

aus Musseline, Crepon, weißem Schleierstoff usw. **4⁹⁰**
aus farbigen oder weißen Wollstoffen **9⁹⁰**

Kein Umtausch
Keine Auswahlendungen
Änderungen werden berechnet

Jacken

kurze farbige

im regulären Verkaufswert bis 9.75 jetzt **1⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 12.50 jetzt **3⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 22.— jetzt **4⁹⁰**

3/4 lange farbige

im regulären Verkaufswert bis 18.— jetzt **4⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 33.— jetzt **9⁷⁵**
im regulären Verkaufswert bis 39.— jetzt **11⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 45.— jetzt **16⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 48.— jetzt **17⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 85.— jetzt **29⁰⁰**

Strickjacken

weiß und farbig

im regulären Verkaufswert bis 9.75 jetzt **3⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 12.— jetzt **4⁹⁰**
im regulären Verkaufswert bis 13.50 jetzt **6⁵⁰**
im regulären Verkaufswert bis 19.50 jetzt **27⁵⁰**

Mädchenjacken

Gestrickte Kinderjacken jetzt 4.90, 2.90, **1⁹⁰**
Leinenmäntel jetzt **3⁹⁰**
Babymäntel jetzt 9.90, 8.90, 6.90, **4⁹⁰**
Mädchenmäntel jetzt 8.90, 5.90, **3⁹⁰**

Jedes Stück im doppelten und noch höheren Wert

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Rudolf Petersdorff

Breslau • Ohlauerstraße 8

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. August.

Städtischer Mehlerverkauf.

In der „Mannheimer Volksstimme“ hat kürzlich ein Kommunalpolitiker gegen den Breslauer Magistrat den schweren Vorwurf erhoben, daß er argen Wucher mit Mehl getrieben habe. Wir verzeichnen diesen Vorwurf in der Nummer vom vorigen Sonnabend und bemerken, der Breslauer Magistrat werde dazu nicht schweigen können. Dem schickt uns der Magistrat folgende längere Rechtfertigungsschrift:

„Nach einer Mitteilung in Nr. 182 der „Volkswacht“ hat ein Kommunalpolitiker in der „Mannheimer Volksstimme“ unter der Überschrift: „Kommunaler Mehlerwucher“ gegen den Magistrat der Stadt Breslau den Vorwurf erhoben, er habe unter mißbräuchlicher Auslegung der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 seine als Eigentümer eines Kommunalverbandes beschlagnahmefreigeblichen Mehlvorräte nicht zur Ernährung der Bevölkerung verwendet, sondern zu übertriebenen hohen Preisen weiterverkauft.“

Was zunächst den Vorwurf anlangt, daß die Verkäufe der Stadt gegen die Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 verstießen, so wollen wir uns mit dem kurzen Hinweis begnügen, daß die von dem Mannheimer Kommunalpolitiker vertretene Rechtsauffassung verfehlt ist. Wenn er aus § 45 der Bundesratsverordnung, nach dessen Inhalt die Vorschriften der Bundesratsverordnung auch auf das nach dem 31. Januar 1915 aus dem Ausland eingeführte Mehl nicht beziehen, folgert, anderes Mehl unterliege daher unter allen Umständen den Vorschriften der Verordnung und könne deshalb niemals Gegenstand des freien Handelsverkehrs sein, so übersieht er, daß die Vorschriften der Bundesratsverordnung sehr wohl die Möglichkeit eines freien Handels mit inländischem Mehl anerkannt. Für beschlagnahmtes Mehl war der Handel nur nach dem § 4 der Bundesratsverordnung gestattet und dieser Handel ist erst durch die Reichsanwalterverordnung vom 10. Juli beschränkt worden. Für beschlagnahmtes Mehl, welche Eigenschaft das im Eigentum eines Kommunalverbandes stehende Mehl nach § 2 der Bundesratsverordnung hat, bestanden überhaupt keine Vorschriften, die einen Handelsverkehr mit solchem Mehl beschränken oder gar ausschließen. Eine andere Frage ist — dies übersehen die Ausführungen des Mannheimer Blattes —, ob und in welchem Umfang diese nach § 2 beschlagnahmten Mehle von der in den Kommunalverbänden getroffenen Verbrauchsregelung ergriffen werden, eine Frage, die bis zum 28. Juli 1915 lediglich nach den örtlichen erlassenen Vorschriften zu beurteilen war und erst durch die mit dem 28. Juli in Kraft getretene Reichsanwalterverordnung vom 27. Juli 1915 dahin entschieden worden ist, daß mit Ausnahme des ausländischen Mehls alles Mehl nur nach den über die Verbrauchsregelung getroffenen Vorschriften abgegeben werden darf. Hier genügt es jedenfalls festzustellen, daß die Stadtgemeinde durch die bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht behindert war, die von ihr in Handelsverkehr gebrachten Vorräte zu verkaufen.

Von einer „mißbräuchlichen Auslegung“ der Bundesratsverordnung kann hiernach keine Rede sein. Nun zu der wirtschaftlichen Seite der vorgenannten Mehlerveräußerungen: Die Stadt hat umfangreiche Mehlvorräte nicht zum Handel, sondern zur Versorgung der Zivilbevölkerung für den Belagerungsfall anzuheben müssen und damit eine schwere Last und große finanzielle Opfer auf sich nehmen müssen, von deren Umfang der Mannheimer Kommunalpolitiker wohl schwerlich eine Vorstellung hat. Die Stadt hat einen Teil dieser Vorräte nicht in Spekulationer Absicht, um sich unter Ausnutzung einer günstigen Konjunktur großen Gewinn zu sichern, veräußert, sondern sie ist zur Abführung großer Mehlmengen gezwungen gewesen, weil in der letzten Jahreszeit große Mehlvorräte, wie längst befürchtet war, zu verderben drohten. Die berechtigten Klagen der Bäcker hatten sich andauernd gehäuft und alle Sachverständigen erkannten die sofortige Abführung dieser gefährdeten Mehlmengen als notwendig an. Hierzu bedienten wir uns der hiesigen Mehlerverteilung G. m. b. H., die wir als unsere Mehlerverteilungsstelle eingerichtet haben und zu deren Geschäftskreis fast sämtliche hiesige Mehlerhändler gehören.

Die Mehlerverteilungsstelle machte in den Händlerkreisen des Deutschen Reiches bekannt, daß sie größere Mehlmengen abzugeben habe und forderte zur Abgabe von Angeboten auf. Dabei ließ sie keine Zweifel darüber, daß es sich um nicht einwandfreies Mehl handele. Die Kaufwilligen bestellten auch eingehend das Mehl und gaben dann ihre Angebote ab. Die Mehlerverteilungsstelle erteilte, wie bei einer Versteigerung, den günstigsten Angeboten den Zuschlag. Mag nun auch dem Mannheimer Kommunalpolitiker die Unkenntnis aller dieser Tatsachen nachgesehen werden, obwohl man

bei der Schwere des gegen den Breslauer Magistrat erhobenen Vorwurfs hätte erwarten können, daß er sich vorher eingehend über die den städtischen Mehlerverkäufen zugrunde liegenden Verhältnisse erkundigte. Jedenfalls muß es aber überreichen, daß der mit der Verbrauchsregelung und ihrer gesetzlichen Grundlage scheinbar so vertraute Gewährsmann des Mannheimer Blattes völlig übersieht, daß diese in den Handelsverkehr gebrachten Mehlmengen der hiesigen Bevölkerung gar nicht zugeführt werden konnten. Noch immer ist der Schwerpunkt unserer ganzen Verbrauchsregelung im Mehl, die Festlegung der Mehlmenge von 200 Gramm für Kopf und Tag, erhöht bis auf 250 Gramm für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung. Die hiernach zu verbrauchenden Mehlmengen haben der Breslauer Bevölkerung stets zur Verfügung gestanden. Eine Zuführung weiterer Mehlmengen wäre schlechterdings ungeeignet gewesen. Es blieb mithin nur der Weg, diese Mengen schrittweise anderweit dem Verbraucher zuzuführen, zumal es nicht möglich war, diese gefährdeten Mengen mit Rücksicht auf ihren Umfang dem hiesigen Verbraucher zuzuführen und dafür andere Mehlvorräte zurückzuführen. Der hiesige Verbrauch hätte so große Mengen in kurzer Zeit nicht aufnehmen können und die zurückgehaltenen Mehlvorräte würden verrotten sein. Sollten die gefährdeten Mehlvorräte nicht zugrunde gehen, was nicht nur schwere in die Hunderttausende gehende Verluste für die Stadt bedeutet, sondern schließlich doch einen Verlust für die gesamte Volksernährung gewesen wäre, so mußte sich die Stadt des Großhandels bedienen, da allein mit seiner Hilfe eine schnelle Abführung so großer Vorräte durchgeführt werden konnte. Die hierbei von der Stadt erzielten Preise bleiben weit hinter denen zurück, die in dem Mannheimer Blatte als Marktpreise für beschlagnahmtes Mehl bezeichnet werden sind, überdies auch erheblich unter dem Preis, auf den dieser Marktpreis nach Erlass der Reichsanwalterverordnung vom 10. Juli zurückgegangen sein soll. Gätte die Stadt zu einem niedrigeren Preis — etwa zu dem von der Kriegsgeld-Gesellschaft festgestellten — verkauft, so hätte dies nur das Ergebnis gehabt, daß übermäßige Händlergewinne erzielt worden wären, die durch vertragliche Abreden nicht hätten verhindert werden können. Nur die Festlegung von Höchstpreisen für den Großhandel, die wir vergeblich beantragt haben, hätte ein übermäßiges Steigen der Preise unmöglich gemacht.

Zeigwaren-, Zwiebad-, Seifensiedereien usw. können zur Zeit wegen der Knappheit ihrer Rohstoffe nur einen sehr beschränkten Betrieb aufrecht erhalten. Bei den hohen Preisen, die sie für ihre Fabrikate erzielen, sind sie in der Lage, auch für die Mehlerbeschaffung höhere Preise aufzubringen. In diesen Preisen erwarteten wir den Abgang unseres Mehles. Für die Brotversorgung der Bevölkerung kamen die abgegebenen Mehlmengen überhaupt nicht in Betracht, da ja die Bevölkerung mit den hierzu erforderlichen Mehlmengen durch die Kommunalverbände versorgt wird und jeder Mehlerverbrauch hierüber hinaus ungesetzlich ist. Freilich scheint, wie uns erst nach der Veräußerung des Mehls zur Kenntnis gelangt ist, in den Bezirken mancher Kommunalverbände im Gegensatz zu Breslau ein umfangreicher Verzehr „vromartenreier“ Mehls und „vromartenreier“ Backwaren stattgefunden zu haben. Die Kommunalverbände, die einen solchen gegen die Ziele der gesetzlichen Regelung verstoßenden Verbrauch zugelassen haben, werden sich über ungebührliche im Handel beobachteten Mehlerpreissteigerungen nicht beklagen können. Sie haben selbst erst durch die aus ihren Bezirken — zum Teil sogar von den Kommunalverbänden selbst — laut gewordene Nachfrage nach „beschlagnahmtem Mehl“ den Anlaß zu solchen Preissteigerungen gegeben.

Bemerkenswert mag noch werden, daß die zuständige Sektion des Verpflegungsausschusses, der auch Parteifreunde des Mannheimer Blattes angehören, in Würdigung der gesamten Verhältnisse selbst einstimmig die Veräußerung der gefährdeten Mehlvorräte beschlossen und das vom Magistrat beobachtete Verfahren gebilligt hat.

Bei dieser Sachlage weisen wir den Vorwurf des „Mehlerwuchers“ als völlig unbegründet auf das schärfste zurück.

Unrechliche Brotlieferungen an Kanalarbeiter

brachten den Bädermeister Paul Mohry, Hirschstraße 69, und den Schankwirt Maximilian Reichel wegen Höchstpreisüberschreitungen auf die Anklagebank der II. Ferien-Strassammer.

Die beiden Angeklagten, die übrigens durch die Art ihrer Verteidigung gegen sich einnahmen, haben 41 arme polnische Kanalarbeiter, die von der Firma Schneider beim Bau des Vorflutkanals zwischen Carlswitz und Wilhelmstuh befristet wurden, kein Brot verkauft arg überverteilt. Mit dem Bädermeister Mohry hatte der Kanalarbeiter Reichel einen Brotlieferungsvertrag abgeschlossen. Es sollten für die Kanalarbeiter wöchentlich einmal je ein 4 Pfund-Brot geliefert werden. Die Firma Schneider teilte ihren Arbeitern mit, daß ihnen in der Kanalle für 72 Pfennig 4 Pfund-Brote geliefert würden und sie nur dort zu kaufen hätten. Die erste Brotlieferung des

Reichel (Mitte April 1915) bestand nur aus 3 Pfund-Brotten, die aber Reichel durch seine Tochter — die den Brotverkauf besorgte — scheinbar als 4 Pfund-Brote verkauft ließ. Es wurde von dem Angeklagten zwar behauptet, sie hätten Brote zerhackt und zur Vervollständigung des Gewichtes zurecht. Keiner der vernommenen Zeugen hat aber eine solche Zulage erhalten. Ein Zeuge hat gesehen, daß ein mal ein anderer Arbeiter eine dünne Schnitte zugelegt erhielt. Später wurden „Bier“-Pfund-Brote gegeben. Gezwungen haben sie aber in den seltensten Fällen soviel. Es ist noch im Mai von einem Schuhmann festgestellt worden, daß die Brote durchschnittlich 40 bis 80 Gramm zu wenig wogen. Als ein Arbeiter ein Brot, das ihm zufällig leicht vorkam, nachwiegen ließ, stellte sich heraus, daß es — 330 Gramm (!) zu wenig wog.

Auf die Beschwerde der Arbeiter über die zu leichten Brote erhielten sie von der Tochter des Angeklagten Reichel die schimpfliche (so nannte es der Staatsanwalt) Antwort: „Wenn es nicht paßt, braucht sich das Brot ja nicht zu holen!“ Dabei legte Reichel auf das Brot noch einen Aufschlag von 4 Pfennig, während er nach der Befragung des Mohry an den drei Pfund-Brotten noch 18 Pfennig mehr verbriet. Reichel wollte zuerst von der ganzen Geschichte, da er sich um den Brotverkauf nicht kümmert, keine Ahnung gehabt haben; daß sollte der leitende Ingenieur, halb die Tochter dafür verantwortlich sein, bis ihn von seiner Tochter gesagt wird, daß sie ihm die Beschwerde der Arbeiter mitgeteilt. Der Bädermeister Mohry, der noch mit seinem Patriotismus prunkte und darauf hinwies, daß er die Bestimmungen für die Kanalarbeiter nicht hätte, wollte zuerst auch von nichts wissen und schob dann alle Schuld auf die Tochter Reichel, daß ihm der hiesige Magistrat geliefert. Merkwürdig nur, daß Reichel, nachdem es zum Bruch kam, allmählich das volle Gewicht erreichte wurde.

Der Staatsanwalt beantragte, da die Verweigerung er gab, daß die beiden Angeklagten sich ganz erheblich veranlassen, gegen Mohry 300 M. Geldstrafe und gegen Reichel 60 M. Geldstrafe. Man habe es mal darauf ankommen lassen in dem Glauben, die Polen würden das Brot schon wegfuttern, ohne auf Gewicht zu achten. Der Bädermeister Mohry habe gesagt, auch er wäre fürs „Durchhalten“. Diese Verhandlung hat gezeigt, wie es bei ihm damit in der Praxis aussieht. Das Gericht verurteilte Mohry zu 60 M. und Reichel zu 100 M. Geldstrafe.

Verbotene Glücksspiele.

Am Donnerstag wurden vor dem hiesigen Schöffengericht zwei umfangreiche, innerlich zusammenhängende Spielprozesse verhandelt.

Durch den Fall wurde der Inhaber einer Weinhandlung auf dem Lauenburger, ein Herr Vaujelow, zum Verzeihen eingezogen. Eine Hausbesitzerin von der Sauerbrunnstraße 10 hat, den Weinhandlung so lange weiter zu führen, bis die Vorräte aufgebraucht waren. Die Anlage beauftragt, daß in diesem Lokal bis in die Morgenstunden hinein hazardiert wurde, das heißt Glücksspiele gebildet wurden, die verboten sind. Die Angeklagte gilt wohl zu, gesehen zu haben, daß ein Geld gespielt wurde, will aber keine Ahnung davon gehabt haben, daß es sich um verbotene Spiele gehandelt habe, was ihr geläutert wurde, weshalb sie freigesprochen wurde.

Ein Verwandter von ihr, ein Herr Baumgart, ehemals Trinkgeschwister, eröffnete mit dem Rest der Reutejähre im Marktler-Bräu auf der Schuhbrücke einen Ausschank. Auch hier wurde viel hazardiert. In einigen Tischen wurde ständig „gemauschelt“, „Gottes Segen bei Rom“, „Die lustigen Socken“ und andere Glücksspiele aufgelegt. Der Angeklagte, der erst sagte, daß auch er keine Ahnung von diesen Spielen gehabt, ja daß er bis zum Augenblick der Verhandlung von gewissen Einzelheiten noch nie eine Ahnung gehabt und überhaupt nicht gemerkt habe, daß es verbotene Spiele gäbe, diesem Angeklagten wurde durch mehrere Zeugen nachgewiesen, daß er nicht nur diese Spiele gebildet, sondern sich in zwei Fällen selbst daran beteiligt hat und durchaus den Eindruck eines gemischten Spielers machte. Auch wurde ein Fall bekannt, wo er die Finte (eine Art Spielsteuer), etwa 15 Mark, erhalten. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß sich an den Spielen, die sich bis in die Morgenstunden hinstreckten, nur sogenannte Madamiker, bessere Kaufleute und andere beteiligten, und die Sätze bis 20 Mark betragen, also recht erhebliche Summen verspielt werden konnten. Auch „Damen“ beteiligten sich daran. Wegen Übertretung der Polizeistunde ist der Angeklagte vom Kreisgericht schon zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt beantragte wegen Tüdelns von Glücksspielen hundert Mark Geldstrafe, auf die das Gericht auch erkannte.

Vor einem Jahre.

- 14. August: Die serbische Grenzstadt Schabaz von Oesterreichern besetzt.
- 15. August: Die italienische Regierung tritt den „falschen Gerichten“ entgegen, daß Italien gegenüber den Zentralmächten eine wenig freundliche Haltung einnehme. Ein Ulaß des Zar: verurteilt die Gefangennahme feindlicher Ausländer und die Konfiskation von Schiffen feindlicher Staaten.

Aus aller Welt.

Ein Friedensrat der amerikanischen Arbeiterschaft.

Rotterdam, 13. August. Die Bewegung unter der Herrschaft der Vereinigten Staaten für den Frieden und gegen die Waffenexporte ist in ein neues Stadium getreten. Vertreter der organisierten Arbeiter von New York, Chicago und Washington haben auf einer Konferenz in Washington die „Labor National Peace Conference“ gegründet, die im ganzen Lande eine Organisation der Friedenspropaganda ins Leben rufen soll. Die Konferenz beschloß, die Einberufung einer Sonderkammer des Kongresses zu fordern, die sich mit der Frage der Einstellung der Waffen- und Munitionsfabrikation für die kriegführenden Mächte befassen soll. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde der Kongressabgeordnete in Illinois, Buchanan, der frühere Vorsitzende des Verbandes der Eisenbahnarbeiter, gewählt.

Drei Kinder von einer Handgranate zerrissen. In Jfurt (Elsaß) fanden Kinder eine Handgranate und spielten damit. Das gefährliche Spielzeug explodierte und zerriss die beiden Knaben des Schützenwärters Gutmann sowie einen dritten Spielgenossen.

Ein gefährlicher Scherenschwinder ist in Halle verhaftet worden. Es handelt sich um einen Postbeamten R. aus H. in Thüringen, der seine Fälschungen nach einem raffinierten Vorbildum dazu benutzt hatte, Schecks in großem Umfang zu fälschen. Zur Ausführung seines Verbrechens hatte er auch je zwei Wohnungen in Halle und Leipzig gemietet, um unter Deckadressen unauffällig seine Pläne durchzuführen. Er führte stets eine geladene Browning-Pistole und eine Lunte mit giftigem Pfeffer mit sich. Aufser einem falschen Bart trug er bei der Ausführung seiner Verbrechen auch einen Mantel, der doppelseitig und in verschiedener Farbe gefärbt war, so daß er sich leicht in die Menge mischen konnte. Bei der Verhaftung wurde ein Betrag von 200 000 Mark nachgewiesen. In seiner Wohnung

Bahnung wurde ein großer Kasten mit Fälschungsmaterialien beschlagnahmt.

Fischsterben im Redar. Durch giftige Flüssigkeit, die in den Redar gelangt, ist im Flußlauf des Redars bei Caunstatt ein großes Fischsterben verursacht worden. Tausende von Fischen sind verrotten.

Platinmünzen in Rußland? Ein russischer Korrespondent schreibt dem Londoner „Economist“: Unter den Metallen, deren Ausfuhr aus Rußland verboten ist, befindet sich auch Platin. Die Folge dieses Verbotes ist, daß die Produzenten von Platin in eine sehr schwierige Lage geraten sind, da Rußland selbst kein Abnehmer für das Metall ist. Unter diesen Umständen hat das „Gold- und Platinbureau des russischen Exportantes“ vorge schlagen, die Regierung möge entweder die Ausfuhr von Platin freigegeben oder die Prägung von Münzen aus Platin anordnen und diese Münzen als Geld ausgeben.

Mißbrauch von Grabkreuzen durch die Russen. Auf der Chaussee nach Warschau ging nach dem Rückzug der Russen eine Mine hoch, zerriss den ganzen Chausseeboden, richtete aber weiter keinen Schaden an. Als man nun den Chausseeboden weiter untersuchte, fand man ein russisches Massengrab an die Chaussee angelehnt mit vier Kreuzen darauf. Bei unserer Nachforschung stellte sich heraus, daß dieses Grab die unter der Chaussee herausgeholt Erde eines großen Minenschachtes darstellte und daß hier niemand begraben war. In dem Schacht aber standen zwei große Pulverfässer und Dynamit, das mit einer elektrischen Zündleitung versehen war und offenbar gelegentlich durch einen Spion entzündet werden sollte. Man wird nun wohl mit berechtigtem Mißtrauen an alle russischen Massengräber herangehen; denn vor kurzem fand man auch in einem solchen mit dem russischen Kreuz geschmückten Massengrab eine beträchtliche Menge Artilleriemunition „be-graben“.

Die Frau mit dem Seitengewehr erlöset. Der 27-jährige Arbeiter Bruno Pudler hatte sich, nachdem er vor etwa drei Monaten zum Militär ausgehoben worden war, mit der 22-jährigen Martha Steinf in der Form einer Kriegstraumung verheiratet und eine Wohnung in der Albrechtstraße in Köpenick bezogen. Bald darauf wurde er einberufen, lebte aber dieser Tage auf Urlaub nach Hause zurück. Gleich am ersten Tage kam es zwischen den Eheleuten zu einem Streit, da der Mann keine Frau nicht zu Hause angetroffen hatte, obwohl er ihr ziemlich genau die Zeit seines Eintreffens mitgeteilt hatte. Die Ehegatten schätzten sich jedoch wieder aus und besuchten gemeinsam ein Lokal. Auf dem Rückwege nach Hause kam es zwischen beiden wieder zu einem sehr erregten Streit und zu Tätlichkeiten; die Frau schlug den Mann mit einem Hammer auf dem Kopf und brach ihm das Bein. Pudler verlor

zu fliehen, wurde jedoch eingeholt, überwältigt und der Polizei übergeben.

Der taubstumme Mörder. Die Ermittlungen gegen den 52-jährigen Landmann Hermann Jde aus Viehle im Amtsgerichtsbezirk Rathenow, der beschuldigt wird, das taubstumme Dienstmädchen Wilma Fehlow mit einem Knüttel erschlagen zu haben, sind jetzt so weit gediehen, daß die Eröffnung der Voruntersuchung beantragt werden konnte. Die Vernehmungen des Jde erfolgten mit Hilfe eines Taubstummenlehrers. Jde bekannte sich als Täter und behauptete, aus Eifersucht die Fehlow getötet zu haben, weil er sie mit einem anderen Manne gesehen habe. Jde befindet sich im Rathenower Gerichtsgefängnis in Haft.

Die Tochter der Eggellens. Von der Schöneberger Kriminalpolizei ist eine Hochkaplerin, die unter falschem Namen seit Jahr und Tag in Groß-Berlin gewerdmäßigen Logischwimmel, Betrügereien und Diebstähle begangen hat, verhaftet worden. Die Schwindlerin, das Kind eines Gärtners aus einer Provinzialstadt, trat in vornehmen Pensionen als Käthe v. Stein und Stahlberg, Tochter eines bürgerlichen Geheimen Rates mit dem Prädikat Eggellens, auf. Mietete sie sich in bürgerlichen Logis ein, so nannte sie sich Käthe Stein oder Käthe Stahlberg und erzählte, daß ihr Vater Geheimrat sei. Die Mietle bezahlte die Tochter der Eggellens, die sich als Stubenwinderin der Wulff ausgab, in keinem Falle. Sie vertrocknete ihre Logiswirtinnen damit, daß ihr Wechsel jeden Tag eintrafen müsse, sie verschwand aber, wenn die Forderungen dringlicher wurden. So verübte die Hochkaplerin, deren richtiger Name Käthe Martha Schuber ist, zahlreiche Schwindereien. Bei der Kriminalpolizei gingen Anzeigen aus Pensionen der Martin-Luther-Straße, des bayerischen Bierciels, aus Wilmersdorf, Neufölsin, Spandauer Berg, kurz, aus allen Stadtteilen ein. Polizeilich angeordnet war sie bei ihrem Stiehhaber, der in der Belgier Straße in Schöneberg wohnte; seltsamerweise hatte sie ihren richtigen Namen angegeben. Jetzt gelang es der Schöneberger Kriminalpolizei, die Langgeheute festzunehmen und dem Roabitler Untersuchungsgefängnis zuzuführen.

Neuer Erdbeben am Panamakanal. Wie aus Colon gemeldet wird, hat am Dienstag ein neuer Erdbeben am Panamakanal stattgefunden.

Pauli bei einem Kinderanfall. Bei einem Dampferausflug von Schullindern in der Nähe von Bristol entlief eine plötzliche Panik dadurch, daß Dampf aus einem Sicherheitsventil abgelassen wurde. Viele Kinder sprangen ins Wasser, wobei vier ertranken.

Familiennachrichten.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am 19. Juli bei einem Sturmangriff, drei Wochen vor seinem 40. Geburtstage, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel der Landsturmmann

Karl Pratsch

Im Landwehr-Infant.-Regt. 46.
Breslau, Oelsnerstrasse 14.

Die tieftrauernde Gattin
Anna Pratsch geb. Dittrich
nebst 6 unmündigen Kindern.

Wie freustest Du Dich auf ein Wiedersehen
Und warst so müdig und zufrieden,
Gar festlich wolltest Du begießen
Die Heimkehr, die Dir nicht beschieden.
Herb ist das Leid und gross der Schmerz,
Er bricht den Deinen fast das Herz.
Dich heimzuholen war uns nicht beschieden,
Drum gutes Herz, ruh' still in Frieden.
Ewig beweint von Deinen Lieben! 3553



Als Opfer des Krieges starb am 5. August in einem Kriegs lazarett an einer inneren schweren Krankheit, 10 Tage nach seiner Verwundung, mein lieber, guter, treusorgender Sohn, unser herzlich geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin, der Maurer

Max Tilch

Musketier im Reserve-Infant.-Regt. 268
im Alter von 30 Jahren und 5 Monaten.
Breslau, den 13. August 1915.
Fürstenstrasse 34.

Die trauernde Mutter
Auguste Tilch
Marie } als Schwestern
Berta }

Paul } als Brüder, z. Z. im Felde
Richard }
Karl }

und 2 Schwägerinnen.
Zu schmerzlich ist für uns Dein Scheiden,
Zu bitter Dein so früher Tod,
Doch Du merkst nichts von unserm Leiden,
Kennst auch nicht unsre Traurigkeit. 3572



Sozialdemokratischer Verein Breslau

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder: 3578

Maurer Carl Pratsch

Oelsnerstrasse 14.

Maurer Max Tilch

Fürstenstrasse 34.

Arbeiter Robert Niemand

Taentzienstrasse 139.

Reisender Carl Lontke

Taentzienstrasse 131.

Bauarbeiter Wilhelm Sprotte

Theresenstrasse 14.

Zimmerer Ernst Wünsche

Habenstrasse 59.

Bautischler Kurt Schlape

Kantstrasse 36.

Ehre ihrem Andenken!



Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere werten Mitglieder und Vertrauensmänner, Vizefeldwebel

Fritz Rösner, Gorkau
Ritter des Eisernen Kreuzes

Robert Babisch, Kandrzin

im Alter von 28 und 31 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihnen
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau
des Zentralverbandes der Deutschen Böttcher. 3579



Nachruf!

Des Heldentod fürs Vaterland starb auf dem Schlachtfelde in Feindesland unser treuer Mitkämpfer

Ernst Wünsche

im Alter von 35 Jahren.
Unsere Verbandskollegen fanden in ihm allseitig einen eifrigen Förderer. Er war uns allen ein lieber und guter Kamerad. Sein Andenken werden in Ehren halten. 3582



Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

Paul Quabus

Müller

Reinhold Menzel

Bierfahrer

Paul Freitag

Bierfahrer

Gustav Berger

Arbeiter

Karl Thieme

Brauer

Adolf Ludwig

Müller

Georg Berger

Arbeiter

Alfred Blaschke

Brauer

Ernst Kaschner

Bierfahrer

Reinhold Niebisch

Arbeiter

Johann Wiczorek

Arbeiter

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten! 3556

Breslau, den 14. August 1915.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgen.
Ortsverwaltung Breslau.



Den Heldentod fürs Vaterland starb bei einem Sturmangriff am 24. Juli unser lieber Sangesbruder

Emil Stache

Er war uns stets ein treues Mitglied. 3582

M.-G.-V. Liederfels.

Bersammlungen u. Vereine

Der Verband der Steinseher, Hammer- und Berufsgenossen

zahlt den Familien der Mitglieder im Felde eine einmalige Unterstützung.

Zu empfangen bei Schreck, Clauswitzstrasse 26 vom 16.—18. d. M., abends von 7.—9 Uhr. 3578

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).

Achtung! Berufskomitee, Bräutigam u. Hausfrauen!

Gewerkschaftshaus Sonntag, den 17. August, abends 8 Uhr im Saal

Versammlung

1. Bericht der Delegierten über die Durchsetzung der Forderungen.
 2. Die Erhebung der Mitgliedschaft bei der Gewerkschaft.
 3. Beschlüsse der Versammlung.
- Die Ortsverwaltung. 3577

Donnerstag, 24. August, 8½ Uhr, Konzertsaal, Grosser Saal:

Vortrag von Pastor Lic. Ernst Moehring: Meine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft.

„Von Baltischen aus Kaspische Meer.“ 3540

Karten Lit. 1.— und 25 Pf. Steckplatz in der Buchhandlung

Rakauer, Schwetzerstr. und Evang. Buchhandlung, Altkönigsstr.

Kultur und Nation

Die Kultur und die Nation mit der Kultur.

Schuh-Vertrieb

Inh. Victor Markus

Ohlauerstr. 29, am Christophoriplatz

1. Etage, kein Laden

empfiehlt in großer Auswahl, sehr preiswert, elegante und anerkannt gute 3583

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel.

Militärstiefel in großer Auswahl.

Musterpaare zu Spottpreisen.

Bei Haut- und Harn-Leiden!

lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuter-Kuren“. Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma 3359 Puhlmann & Co., Berlin 277, Müggelstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Trauer-Kleider

Kostüme für Damen Röcke
Blusen und Mädchen Hüte

in grösster Auswahl, sehr preiswert

M. CENTAWER

Schmiedebrücke 7-10. 3574

Gotthard Völkel aus Langenbielau

empfiehlt jederdicke Zuleite, Büchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsteinwand auf Tisch, Arbeitsaugen für jeden Beruf, Senden, Strumpfwaren und Tricotagen usw. in grösster Auswahl. 359

Breslau, Friedrich-Wilhelmsstrasse 51.

Die Angst 3550

vor dem Zahnziehen ist ganz hilflos geworden. Beweis: die vielen Dankschreiben über

schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.

Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur 1 Mk.

Plomben von 2 Mk. an

Künstliche Zähne von 2.50 Mk. an

Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents
Denlist

Zahn-Atelier Reform

Poststr. 1, Ecke Ohlauerstrasse. Gebisses in Breslau.

Anzüge nur 10 Mark

Nach Maß, wunderbar, 18 Mark.

Anzugsfabrik Wallstr. 17a, l. 3553

Schöne geb. Möbel,

Schränke, Kommod., Bettstellen, Sofas, Stühle, Einrichtungen usw. billig zu verkaufen. Friedenstrasse 17. 3571

Arbeiter-Frauen

berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die

Inserenten der „Volkswacht“.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.

Preis nur 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition.

Bunte Jugend-Bücher

jedes Bändchen 10 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Amplisse mit mehreren Wagen liefert billig aus, auch von und nach auswärts. Schöbel, Bergstrasse 29. 2027

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

in der Volkswacht kosten die kleine Zeile

nur 15 Pfennige.

Suchen per 16. August d. J. Sortierer und Nistenmacher sowie Zigarren- und Wickelmacherinnen Zigarrenfabrik, Dielen, Breslau IX. Schwetzerstrasse 36. 2507

Unterhaltungs-Beilage

14. August 1915.

Die Mutter.

Von Dr. Friedrich Berberich (München).

„Am ersten Mobilmachungstage legte sie ihren Schmuck ab und fing an zu trauern. — Hatte sie Ahnungen? Konnte sie in die Zukunft blicken?“
„Ich hätte es nicht getan. Ahnungen sind mehr als Furchtgebilde. — Gerade wenn man so etwas ahnt muß man dem Schicksal trotzen! Nicht ihm schmeicheln. Es läßt sich ja doch nicht erkaufen. Es ist ja so unerbittlich. Aber vor dem zukünftigen, geahnten Unheil lachen, ist ganz falsch. Dann trifft es ganz gewiß ein. Man muß ihm die Stirn bieten! Das macht Eindruck auf das Schicksal.“

Und wie geschmacklos: um einen Lebenden zu trauern! Heißt das nicht, sein Geschick besiegeln, wenn man ihm kein Glück zutraut? Das bringt immer Pech, wenn die andern für Einen fürchten! Oder wenn die andern immer nur an Einen denken. . . . Du nennst das Aberglauben — ich weiß es — aber das sind meine Erfahrungen. Wenn ich sie auch nicht beweisen kann — ich brauche das ja nicht — aber ich fühle, daß sie stimmen.

Ich hätte mir das von meiner Mutter nicht gefallen lassen! Auf nichts kann der Mensch leichter verzichten, als auf Trauer. — In Lebzeiten aber betrauert zu werden, macht nur ganz schwache, dumme Menschen stolz. . . . Und starke Menschen werden schwach, wenn man sie betrauert. . . . Wenn man aber schon tot ist. . . . Weißt du, „Pietät“ ist etwas Schenksches! Muß man denn die menschliche Ohnmacht auf Schritt und Tritt offiziell anerkennen! Sie ist die platteste Wahrheit auf Erden und wird fort und fort von der Natur und auch von der Naturwissenschaft gepredigt. Sie „pietätvoll“ anerkennen, im Hinblick einer Katastrophe, finde ich einfach menschlich, einfach kindlich. „Tableau“: Schwäche, der Schwäche huldigend!“

„Du bist ein scheußlicher Mensch! Nichts ist dir heilig!“

„O doch, sogar der Aberglaube! Ueber den die klugen Menschen so sehr viel lachen. Ohne ihn natürlich auch nur logisch vom „wahren, echten“ Glauben trennen zu können. — Es hat vielleicht jeder sein eigenes System Aberglauben. Meines verbietet mir auf jeden Fall, mich betrauern zu lassen — wenigstens solange ich lebe.“

„Höre nun weiter: sie zog dunkle Kleider an und weinte am Tage und in der Nacht heimlich. — Am fünften Mobilmachungstage ist er ausgerückt. Tränen hat er bei ihr nicht gesehen.“

„Aber die Trauer fühlt man doch! Mutter und Sohn! Ein Fleisch und Blut: braucht's da der Tränen? — Natürlich hat er ihr die Trauer angemerkt. Und die Trauer hat sich auch in ihn geschlichen. Saß in all seinen Gliedern, im Kopf und in allen Gliedern. Ich kenne das. Die Trauer ist hartnäckig. Wer könnte wider sie ankämpfen. Sie nistet sich ein — nichts kann sie vertreiben. Sie erstickt die Hoffnung im Keime. Und den Mut! Wo sie herrscht, herrscht sie unumschränkt! Und das Glück läßt sie nicht heran. . . . verwandelt es in Unglück. . . . Was läßt denn unsere Truppen siegen? Die Sorglosigkeit. — Aber die Trauer hat tausend Sorgen in ihrem Gefolge.“

„Höre nur weiter.“

„O, ich weiß schon, wie es weiter geht. Als er fort war, hat sie sich ganz ihrem Schmerz hingegeben. Hat den ganzen Tag geweint und gebetet.“

„Kannst du das einer Mutter verdenken?“

„Ja — warum hat sie nicht gehofft! Warum hatte sie kein Vertrauen in das Schicksal!“

„Warum, warum! Vertrauen kann man doch nicht künstlich konstruieren! Man hat es oder man hat es nicht!“

„Wenn man nur will!“

„Ach was, man kann eben nicht wollen!“

„Schwache Menschen, freilich!“

„Wir sind alle schwach, oder.“

„Besonders die daheim bleiben, jawohl! — Gott sei es gedankt, daß die Kriege nicht „daheim“ geführt werden! Es ist, als ob die abziehenden Truppen alle Stärke mit hinausgenommen hätten. . . . Mit welchem Recht können wir denn jammern! Wir essen und wohnen, auch wenn wir noch so arm sind, immer noch besser als unsere Soldaten draußen. Also. . . . Zutrauen haben ist doch das allermindeste, das von uns gefordert werden darf. . . . Umsomehr als wir ja doch nichts anderes leisten können. — Freilich, resigniert sein, trauern! — „Daß wir so etwas haben erleben müssen!“ Wo bleibt da die Hoffnung!“

„Ach, sie hat ja gehofft.“

„Nein, sie hat getrauert.“

„Und gehofft.“

„Das geht doch nicht, wie ich dir schon sagte.“

„Warum sollte es ihn gerade treffen, hat sie immer gesagt.“

„Das nennst du Hoffnung! Heißt das nicht ebensoviele wie: Warum sollte es ihn nicht treffen, wenn sie es immer wieder sagt? Daß jeder draußen getroffen werden kann, weiß man. Muß man aber deshalb immer daran denken? Kennst du das Hoffnung? — Das heißt am Schicksal verzweifeln!“

„Am eines Tages — drei Wochen später etwa — hörte sie, am Fenstervorhange stehend, jemanden sagen: Der ist auch gefallen. Und er deutete aufs Haus.“

„Und das hat sie geglaubt! Kennst du das Hoffen?“
„Sie hat von Lazarett zu Lazarett geschickt und die Verbundenen, die zurückgekommen sind, ausfragen lassen. Tagtäglich.“

„Und das nennst du Hoffen?“

„Was hätte ihr das Hoffen genutzt; endlich kam einer, der ihn hat sterben sehen. . . . Jetzt trauert sie weiter. . . .“

„Warum hat er gerade sterben müssen. . . .“ und sieht sein Bild an. . . .“

„Jeder hat nur „eines“ das am besten getroffene.“

„. . . und macht sich das Herz schwer und trauert.“

„Ihre Trauer hat ihn in den Tod getrieben. . . .“

„Ihre Trauer läßt ihn ewig leben. . . .“

Tod in Wehren.

Im Weizenfeld, in Korn und Moth,
Liegt ein Soldat, unaufgefunden,
Zwei Tage schon, zwei Nächte schon,
Mit schweren Wunden, unterbunden.

Durküberquält und fieberwilt,
Im Todeskampf den Kopf erhoben,
Ein letzter Traum, ein letztes Bild,
Sein brechend Auge schlägt nach oben.

Die Sense rauscht im Weizenfeld,
Er sieht sein Dorf im Arbeitsfrieden,
Ade, ade du Heimatkreis —
Und beugt das Haupt, und ist verschieden.

Wellen v. Lilienron.

Briefe aus dem Felde.

Als Krümmungsfordat im Osten.

M. bei A., 9. 6. 15.

... Nun will ich dir einmal einiges über unser Dasein schreiben. Wie sollen doch nach Wexen, aber gleich hinter A. in W., wurden wir angehalten. Dort mußten wir von 1/2 Uhr bis 9 1/2 Uhr arbeitslos warten. Dann ging es weiter ins Ungenügende, der zweiten Nacht entgegen, die wir im Eisenbahnwagen zuzubringen mußten. Am nächsten Morgen — es war Sonntag früh 3 Uhr — kamen wir nach A., einer kleinen Stadt mit 2000 Einwohnern und einem großen Paradeplatz. Da wir uns hier bis nachmittags 5 Uhr am Bahnhof herumtummeln mußten, hatten wir Zeit und Gelegenheit, das Städtchen zu besichtigen. Das Bahnhofsgebäude ist sehr klein, und zum Teil zerstört. Die Mauern sehen aus, als ob mit Pfeilen daran herumgeschlagen worden wäre. Die Uhr und die Automaten sind kurz und klein geschlagen. In der Stadt sind die meisten Häuser zusammengebrochen oder ausgeraubt. Die Russen müssen hier schrecklich gehaßt haben. In den Häusern, die nicht zerstört sind, sind die Fensterbänke, insbesondere die Schanzenfensterbänke, die man sich jetzt noch nicht erneuert hat, alle zertrümmert. Die Stadt war von den Russen dreimal eingenommen. Am Abend gegen 5 Uhr erhielten wir unser Quartier angewiesen, in M., 20 Minuten von A. Ein kleines Nest! Die meisten Einwohner sind vor der Flucht noch nicht zurückgekehrt. Zu laufen gibt es jetzt gar nichts. Von hier aus haben wir alle Tage eine Stunde Marsch gehabt, seit gestern müssen wir sogar noch eine halbe Stunde weiter. Die Dörfer, durch die wir marschieren, sind zum größten Teil zerstört, und die Einwohner nicht da. Einige Dörfer werden verschont und sind sogar schon ganz wiederhergestellt. Du könntest hier einmal Drahtdraht sehen, Schützengräben und Unterstände! Am ersten Dienstag nach unserer Ankunft mußten wir einen Marsch von 40 Kilometern machen. Dort waren die Russen in der Winterkluft durchgebrochen. Das Dorf ist auch verbrannt. Du kannst dir gar nicht denken, was hier für Arbeit verrichtet worden ist. In den Wäldern tommelt es, wie in einem Ameisenhaufen. Auf unserem Marsche kommen wir an vielen Gräbern unserer Kameraden vorbei; auch Russengräber sieht man viel. Kanonendonner bekommen wir sehr oft zu hören. Wir werden jedenfalls nicht lange hier liegen können, da für uns neue Baracken im Bau sind. Wir kommen dann weiter vor und haben nicht mehr die langen Märsche zu machen. Jetzt müssen wir schon immer 3 Uhr früh aufstehen, um 1/2 Uhr zum Vormarsch nach der Arbeitsstelle bereit zu sein, um 5 Uhr angestrichen wird. Dort arbeiten wir bis 1/2 Uhr, mit fortwährender Wühlung: also tot braucht sich niemand zu arbeiten. Nur die kolossale Hitze macht uns kaputt. Am Tage ist eine glühende Hitze und nachts ist es sehr kalt. Als an die Arbeit muß man im heißen Sande waten. Gelegentlich hat es hier schon lang nicht. Doch ein andermal mehr. Grüße alle Genossen und Genossinnen. W. O.

An einer Druckbrüchelle.

Frankfurt, 2. 7. 1915.

Sehr geehrter Herr!

Für Ihre freundliche Zusendung der beiden Nummern der „Vollmacht“ danke ich bestens. Die angestrichenen Artikel habe ich mit Interesse gelesen. Augentäglich im Feindes Lande, wo das ich mit, Ihnen einiges von hier mitzuteilen. Am Abend des 17. Juni sind wir, nachdem wir in der Zwischenzeit verhältnismäßig zur Verstärkung abgegangen waren, in Stellung gerückt. Zunächst wurde im Quartier gelassen. In einem Saal haben wir unsere dreitägige Verpflegung mitgeschleppt. Sehr schmerzhaft ist die Annäherung der Luft. Kurz nach dem Einrücken, hatten wir bereits Tod und Verwundete. In diesen Stellen ist der Graben derart zusammengebrochen, daß es eben kein Graben mehr ist. Auch kann abgefallene Truppen. Die Schandurde können Kräfte länger mit Schwerwundenen. Aber für Sentimentalität ist hier keine Zeit, denn es heißt aufpassen, daß die Verbindung nicht abbricht. Am Morgen des 18. waren wir endlich an Ort und Stelle, nachdem wir acht Stunden unterwegs waren. Die Gräben sind hier 30 bis 60 Meter von einander entfernt. Drahtdraht sind so ort wie nicht vorhanden, alles durch Artilleriefeuer und Minen zerstört. An einem Saal ist nicht zu denken, da alles auf dem Boden ist. Steht ein Boden am feindlichen Graben, auf dem man sich nicht bewegen kann. In der Nacht von Freitag auf Samstag sind wir durch den Graben zum Feind durchgebrochen. Die Artilleriefeuer hat sich sehr heftig gezeigt. Die Wirkung des Feuers ist schrecklich. Aus diesen von Gefangenen geht hervor, daß von einer Granate zwei und neunzehn Mann getötet wurden. Die moralische Wirkung unseres Feuers soll sein, daß ein großer Mist und unter den französischen Offizieren und Mannschaften herrscht. Nachdem wir vier Tage in ununterbrochenem Artilleriefeuer gelegen hatten, sind wir dann abgelöst worden. Zufolgende aber sind wir wieder einmal in Stellung gewesen. Seit dem 26. scheint sich unter Gegenüber etwas beruhigt zu haben, denn keine Angriffe haben ziemlich aufgehört und das Artilleriefeuer ist nicht mehr so heftig. Der Franzmann scheint die Unmöglichkeit eingesehen zu haben, bei uns durchzubrechen. Vielleicht brechen wir nun durch. Unmöglich ist das nicht. Mit besten Grüßen Ihr P. B.

selbst müssen die Köpfe einziehen, um nicht von Sprengstücken getroffen zu werden. Die Wirkung des Feuers ist schrecklich. Aus diesen von Gefangenen geht hervor, daß von einer Granate zwei und neunzehn Mann getötet wurden. Die moralische Wirkung unseres Feuers soll sein, daß ein großer Mist und unter den französischen Offizieren und Mannschaften herrscht. Nachdem wir vier Tage in ununterbrochenem Artilleriefeuer gelegen hatten, sind wir dann abgelöst worden. Zufolgende aber sind wir wieder einmal in Stellung gewesen. Seit dem 26. scheint sich unter Gegenüber etwas beruhigt zu haben, denn keine Angriffe haben ziemlich aufgehört und das Artilleriefeuer ist nicht mehr so heftig. Der Franzmann scheint die Unmöglichkeit eingesehen zu haben, bei uns durchzubrechen. Vielleicht brechen wir nun durch. Unmöglich ist das nicht. Mit besten Grüßen Ihr P. B.

Der erste Franzosenangriff.

Aus dem Kriegstagebuche eines Breslauer Genossen.
Der Himmel war grau und der Wind peitschte den strömenden Regen, so kam die Nacht vom 19. zum 20. September heran. Seit dem 8. September, also volle 12 Tage, regnete es ununterbrochen und seit 10 Tagen lagen wir ununterbrochen im Schützengraben bei We. . . . Wegen des langanhaltenden Regens hatten sich sehr viele Mäuse eingeknistelt und da man schon tagslang am Körper nicht mehr kratzen konnte, froren wir schrecklich. Am 2. Uhr nachts schloß plötzlich heftige Artilleriefeuer ein, das uns aber keinesfalls beunruhigte, da seit 10 Tagen ununterbrochen abgeschossen wurde und wir uns schon daran gewöhnt hatten. Die von den Franzosen verfeuerten Granaten, deren Häufigkeit immer halb zwei Stunden über 200 betrug, hatten wegen unserer Überaus günstigen Lage auch nicht einen einzigen Treffer zu verzeichnen. Um 5 Uhr früh wurde es dann still und man mußte sich in diesem zusammengebrochenen Raum, wo eines der anderen erlosch, keine Rede war, so verhielt sich doch jedes zu ruhen, so gut es eben ging. Kurz vor 5 Uhr ließen sich dann einige Geschützschiffe vernehmen, da aber in der Dunkelheit von Patrouillen fortwährend gefahren wird, machte auch das keinen besonderen Eindruck. Der Tag fing zu grauen an, da ruft das Kompaniechef uns heraus. Jeder nimmt ein Gewehr, das ihm gerade in die Hand kommt und nun geht's im Marsch, Marsch! 100 Meter bergauf in die nordwestliche Richtung. Während des Vormarsches bekommen wir schon hartes Infanteriefeuer, von dem mehrere Kameraden getroffen werden, doch ist vom Gegner durch den herrschenden Nebel wenig zu erkennen. Da sehe ich plötzlich ein Feuer aus einem Schützengraben aufsteigen, er schreit: „Unsere Leute! Nicht schießen!“, während andere schon die Gewehre losknallen lassen wollen. Diejenige Gewehr macht unser Kompaniechef ein Ende, der mit dem Glas genau die roten Hosen erkennt und den Befehl zum Feuern erteilt. Bis auf etwa 70 Meter waren unterdessen die Kolonnen herangerommen und nun empfangen sie plötzlich ein mächtiges Feuer. Ich hatte in den vorhergehenden vier Gefechten keine Patrone verschossen, da bei den günstigen Umständen, die der Feind in diesen Abschnitten immer hatte, sich mir kein Ziel bot. Hier traufte man jedoch kein Schützengraben zu sein, denn jeder Schuß in diese Menschenhaufen war ein Treffer, jedoch ist in 6 bis 7 Minuten 180 Patronen verschossen. Rechts von unserer Stellung hatten gleichzeitig die Maschinengewehre eingeschlagen und mästen Hunderte der Ansturmenden nieder. Ungefähr auf 40 Meter Entfernung kam der Angriff zum Stehen, dann die noch Überlebenden suchten ihr Heil in der Flucht, oder ließen sich gefangen nehmen. Das Schützengraben war mit Leichen und Verwundeten besät und auch wir hatten, allerdings nur geringe Verluste zu verzeichnen, aber unser albeliebter Kompaniechef, Leutnant W. M., der mir als Mensch wie auch als Soldat unerbittlich geblieben wird, hatte kein Leben lassen müssen und nur einigen war es vergönnt, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Unsere Kameraden, die das Schützengraben absuchen wollten, wurden von den Franzosen beschossen und kamen mit leeren Tageläbern wieder zurück. In der kommenden Nacht mußte ich wegen eines neu zu erwartenden Angriffes die Verbindung des Reg.-Päger-Bat. Nr. . . . mit dem Reg.-Zuf.-Regt. Nr. . . . aufrechterhalten. Es war herzerbeutend das Wimmern, der noch auf dem Schützengraben liegenden verwundeten Franzosen mit anzuhören. Monsieur Santeur, Monsieur Santeur, so schallte es in die Nacht. . . . P. B.

Schlecht Wetter!

Es regnet Windstöße, es regnet Gießflammenstrahlen, ohne Traufe, es regnet Sturzflüsse, es regnet — Maschinengewehrfeuer, Stundenlang, tagelang. Der Landwirt, denn der Staber ist jetzt vollständig Nebensache, gerät ob des ewigen Regens in Verzweiflung und flüchtet sich, auch wenn er dort absolut nichts zu besorgen hat, ins Städtchen, um seinen Kummer etwas zu vergeßen.
Gegen Abend trat ich mit einem Herrn, dem man auf tausend Schritt den Landwirt ansah, im Torbogen eines Breslauer Weinstaubes an der Chauer Straße zusammen. Natürlich gab sofort das Wetter Anregungsstoff zu einer spontanen Unterhaltung: Dieses Hundewetter, so feuchte er tief. Mei' Haber, mei' Weizen, wird auswaschen! O, es ist mir selber schon zum Auswaschen!
Aber lieber Herr, sagle ich beglittigend, sicherlich werden die Kartoffeln außerordentlich gut gedeihen, auch bei den Herren, die die Landwirtschaft mit Intelligenz betreiben. —
Ohne meine wichtige Ausspielung im geringsten zu beachten, belehrte mich der Herr mit dem sonnenverbrannten Gesicht darin, daß die Kartoffelnrollen bei der Feuchtigkeit und Wärme allerdings riesig wüchsen, sie seien jedoch gerade wegen ihres schnellen Wachstums inwendig hohl und würden bald faulig und schlecht.
Um dem Gespräch eine andere, politische Wendung zu geben, bemerkte ich vergleichsweise, daß durch den englischen Goldregen, der auch allen Neutralen, die mitmachen wollen, einen nie versiegenden Quell eröffnen soll, die Ententeblätter, Russen und Italiener, die und groß aufzufressen seien; schneidet aber das deutsche Schwert hinein, dann ist innen alles faulig und schlecht.
Da nickte der Herr von der landwirtschaftlichen Fakultät beiläufig und ließ nachdenklich das in seiner Speisefackel angeflammte Wasser in erregtem Strahl in den Schwanenhals eines neben und neben niedlichen Lodenfräuleins hineinlaufen, ohne dessen erschreckten Ausdrucks im geringsten zu beachten.
Ja, ja, meinte er flehentlich, man braucht sich nicht zu wundern, daß die Italiener am Sonntag mir auslachten. Zwar werden die Kartoffeln ihnen nicht verkaufen wie bei uns, aber die Massawinns ganz sicher. Die Italiener, die sie den Engländern und Franzosen aus dem österreichischen Feuer holen sollen, werden sie roh essen müssen, — na das wird ihnen schlecht bekommen!
Als ich ihn mit der Tatsache bekannt machte, daß nur der Laubfrucht Carbernas hieran Schuld wäre, da wurde er ganz böse und eigenartig und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß wahrscheinlich ganz derselbe Laubfrucht auch uns solche Wetter beibringt habe.
Ich tröstete ihn aber mit dem Hinweis darauf, daß die brennenden Wälder Norlands und Dörfer und Städte Polens den brandstiftenden Russen zum Trost durch den Regen uns erhalten bleiben, und die Stämme hinter Wäldern im tiefen Polen zur Auffüllung eines großen Russenbades — a la Luzevsee — vollzugen würden!
Nachdem ich noch erwiderte, eine neue Wassermenge aus keinem Schützengraben zu bekommen, wurde das Gespräch durch den Regen

Rein Susser, der Susser dieses Mannes, der ebenso bekümmert war, galt nicht nur der bösen Kriegsläufen in West und Ost...

Der Tod in der Kunst.

Die Phantasie unserer Künstler ist auf das Empfinden und Denken des Todes von großem Einflusse, als man gewöhnlich annimmt.

Aber auch die Darstellung des Todes als solcher hat im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen erfahren. Die Kunst der griechischen Antike hat den natürlichen Absterben dargestellt...

Mit dem Auftritte des Christentums hören dann alle Darstellungen des Todes lange Zeit auf. Der christliche Künstler mußte anscheinend damit nichts Rechtes anzufangen.

Die Renaissance und später die klassizistische Epoche brachten den ästhetischen, klassischen Genius als Verherrlichung des Todes wieder zu Ehren...

den Tod als notwendigen Ergänzung des Lebens: Ohne Tod kein Leben. In dem bekannten Selbstbildnis Böllins mit dem stehenden Tod mögen es wohl solche Mängel sein...

So wendet sich auch die neuere Kunst mehr und mehr von der alten Todsvorstellung und Darstellung ab. An Stelle des Grausamen und Schrecklichen tritt Ruhe, Feierlichkeit, Schönheit und Größe.

Max Menner.

Gutes und künstliches Leder.

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg ist der große Lehrmeister nicht nur ganzer Völker, sondern zwingt auch jeden einzelnen in seiner Lebenshaltung die Dinge nach anderen Wertbegriffen zu schätzen.

Das Leder ist gewarbt tierische Haut, die beim Einlegen in Wasser und späteren Ausradnen nicht hart und brüchig wird, sondern weich und geschmeidig bleibt.

Das auf diesem Wege gewonnene Produkt ist jedoch hart und spröde und verliert rasch seine Weichheit.

Die mit Lederstoff durchströmte Abfallmasse kann man auch zu Kautschuk pressen, und diese auf einem Gummipressapparat unter Wasserdruck sein zerhacken.

Bermittelt.

Kaisern und Frauenarbeit wird zueinander.

Die Kriegsvorgänge während des Krieges haben die Notwendigkeit der Frauenarbeit für den industriellen Produktionsprozess...

deutsche Industriewirtschaft während des Krieges und auch dem Kriege das Streben vorhanden ist, den Ausfall an menschlichen Arbeitskräften durch Maschinen zu ersetzen.

Dieses Streben nach steigendem Ertrag der menschlichen tierischen Arbeit durch Maschinenarbeit ist ja schon in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher in die Erscheinung getreten.

So weit die Meinungsäußerung aus Ingenieurkreisen, wo die Maschine verbessert und verfeinert wird, führt sie naturgemäß die Möglichkeit herbei, die Maschinen durch billige Arbeitskräfte zu ersetzen.

Die Entwicklung der Technik hat das Einbringen weiblicher Kräfte vornehmlich dort erleichtert, wo die hochwertige Leistung des gelehrten Arbeiters in eine Anzahl von Teilverrichtungen zerlegt werden kann.

Zu beachten ist ferner, daß heute viele Arbeitsvorgänge, die von Männern weniger gut oder auch gar nicht ausgeführt werden können, ausschließlich durch Frauen verrichtet werden.

Der Berliner Arbeitsnachweis berichtet, daß in der Metallindustrie Frauen vielfach an die Stelle der angelegenen Arbeiter getreten sind.

Die hier zitierten Ausführungen sind deshalb bemerkenswert, weil ähnliche Beobachtungen jetzt überall in der offiziellen industriellen Fachpresse zum Ausdruck gebracht werden.

Viber für Ostpreußen. Die Einfälle der Russen in die östliche Provinz unseres Landes haben nicht allein zur Verwüstung der Dörfer und Städte geführt, sondern auch den Wildbestand in bedeutendem Maße vermindert.

So trüb der Tag

So trüb der Tag, so schwer der Sinn, So müde alles Streben. Das drückt mich nieder — und ich bin Gleichgültig für das Leben!